

In den Fängen des Coronavirus¹

"Mangel ist – was den Globus prägt, Ergänzung ... das schmerzt ihn!"
Cyprian Kamil Norwid

Jedes Jahr führen Journalisten und Linguisten in einigen europäischen Ländern eine Umfrage durch, um das beliebteste und unverwechselbarste „Wort des Jahres“ zu finden. Es besteht kein Zweifel, dass im Jahr 2020 das weltweit wichtigste Wort das Coronavirus ist.

Das unsichtbare Covid-19 -Virus hat das totale Chaos in den normalen Lauf der Welt gebracht, viele Dinge auf den Kopf gestellt und unser Leben in fast allen Richtungen gelähmt: persönlich, sozial, religiös, kulturell, wirtschaftlich, finanziell, touristisch, international. Die Pandemie betraf alle Bereiche der menschlichen Existenz - Gesundheit, Arbeit, Freizeit und Dienstleistungen. Die Welt hat sich in ein Mega-Krankenhaus und in ein kolossales Gefängnis verwandelt. Wir erfuhren wieder, was Angst und Ohnmacht bedeutet. Die Welt steht vor dem Gespenst einer globalen Wirtschaftskrise.

Als Christen fragen wir uns: Welche Bedeutung diese schmerzhafteste Erfahrung für die Menschheit hat, kann sie auch eine positive Botschaft enthalten? Ist dieser "Ausnahmestand" nicht eine Herausforderung und eine Aufforderung, darüber nachzudenken, was im menschlichen Leben wirklich wichtig ist und was in letzter Zeit unserer Aufmerksamkeit entgangen ist und vernachlässigt wurde? Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die aktuelle Krise eine tiefe symbolische Dimension hat. Und wir sind uns dessen bewusst: "Das Symbol gibt zu denken."

Zu Beginn der Coronavirus-Krise stellte mir einer meiner Freunde drei Fragen: Was verlieren wir aufgrund dieser dramatischen Pandemieerfahrungen? Werden wir etwas gewinnen? Was für Menschen werden wir danach sein? Es waren diese Fragen, die mich dazu inspirierten, Überlegungen und Gedanken aufzuschreiben, die mich in den letzten schwierigen Monaten begleiteten und sowohl mein persönliches Leben als auch das Gebiet der pastoralen Erfahrung betrafen. Ich möchte im Voraus betonen, dass der folgende Text etwas vom sprichwörtlichen Charakter der "Erbsen und Kohl" (*cicer cum caulo*) hat. Es führen viele Themen, Aspekte und Schritte weg vom Hauptgedanken, dem Hauptthema „Coronavirus“. Dies verursacht einen gewissen Mangel an Systematik, ein bisschen Chaos, hinterlässt viele unbeantwortete Fragen, versucht trotz allem logisch rational zu sein, sich aber auch Emotionen hinzugeben. Und das alles, weil die letzteren so voller Überraschungen

¹ Jerzy Grzeskowiak, W kleszczach koronawirusa, „*Studia Teologiczno-Historyczne Śląska Opolskiego*“ 40 (2020) nr 2, 253-287. - Der ursprünglich in polnischer Sprache verfasste und veröffentlichte Beitrag wurde mit Unterstützung des Autors von Uwe Beck (München) ins Deutsche übertragen.

sind, manchmal Angst, manchmal aber auch Hoffnung beinhalten. Welch' unruhige und turbulente Zeit!

Anfangs war alles so, wie es bei einem heranziehenden Sturm passiert. Die ersten Donnerschläge aus dem fernen China, dann gefährlichere Nachrichten aus der Lombardei und Norditalien und plötzlich aus ganz Europa, Land für Land: geschlossene Grenzen, geerdete Flugzeuge, Versammlungsverbot, geschlossene Restaurants, Unternehmen, Theater, Kinos, Museen, Sportstadien, Kirchen, Pflegeheime und Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten, die Verpflichtung, Masken an Nase und Mund zu tragen. Und schließlich ein Verbot, das Haus zu verlassen, ausgenommen bei notwendigen und wichtigen Angelegenheiten (Ernährung, Gesundheit, Arbeit). Schock, obligatorische Quarantäne für mit dem Virus infizierte Menschen und ihre Familien, fast leere Straßen, leere Parks und Kinderspielplätze. Und allgegenwärtige Angst, existenzielle Sorgen, Sorgen um die Zukunft. Was kommt als nächstes? Werde ich meinen Job verlieren? Was ist mit unserer Familie? Werden die Ersparnisse ausreichen, um die Krise zu überstehen? Wie wird das Virus mit mir und unserem Zuhause umgehen? Was ist, wenn jemand in unserer Familie krank wird?

Seitens der katholischen Kirche waren für viele Menschen auf der ganzen Welt die beredten Gesten von Papst Franziskus, die vom Fernsehen auf der ganzen Welt übertragen wurden, ein großes Zeichen der Begleitung und Geborgenheit sowie Trost und Hoffnung in diesen schwierigen Tagen der Angst, der Krankheit und des Leidens².

Zunächst pilgerte Franziskus am 15. März 2020 allein zur römischen Esquiline, um vor der Ikone Mariens, der Schutzpatronin Roms - *Salus populi Romani* - für Erlösung und Gesundheit der Einwohner der Stadt und des Erdkreises zu beten. Dann ging er in die menschenleere Via del Corso zur Kirche San Marcello al Corso, um sich vor dem Kruzifix zu verneigen, das 1522 Rom vor der großen Pest retten sollte. Dieses "wundersame Kreuz" wurde auf Veranlassung von Franziskus für den besonderen Segen *Urbi et orbi* am 27. März 2020 nach St. Peter gebracht. Es begleitete auch die Gottesdienste während der Karwoche in der Basilika St. Peter.

Der Abend des 27. März wurde für alle ein ergreifendes Erlebnis. Der vereinsamte St. Peter, dunkle Wolken über Rom, ein plötzlicher Regenguss. Franziskus ging allein in totaler Stille und strömendem Regen zum Petersplatz. Das Evangelium vom Sturm auf dem See wurde gelesen (Mk 4,35-41), gefolgt von einer rührenden päpstlichen Predigt, in der es hieß: "*Wir dachten, wir würden immer gesund bleiben - in einer kranken Welt.*" Ich zitiere auszugsweise:

„Am Abend dieses Tages“ (Mk 4,35). So beginnt das eben gehörte Evangelium. Seit Wochen scheint es, als sei es Abend geworden. Tiefe Finsternis hat sich auf unsere Plätze, Straßen und Städte gelegt; sie hat sich unseres Lebens bemächtigt und alles mit einer ohrenbetäubenden

² Paul Körbs, Papst Franziskus zur Corona-Pandemie, „Klerusblatt“ 100 (2020) Nr. 5, 115–119.

Stille und einer trostlosen Leere erfüllt, die alles im Vorbeigehen lähmt: Es liegt in der Luft, man bemerkt es an den Gesten, die Blicke sagen es. Wir sind verängstigt und fühlen uns verloren. Wie die Jünger des Evangeliums wurden wir von einem unerwarteten heftigen Sturm überrascht. Uns wurde klar, dass wir alle im selben Boot sitzen, alle schwach und orientierungslos sind, aber zugleich wichtig und notwendig, denn alle sind wir dazu aufgerufen, gemeinsam zu rudern, alle müssen wir uns gegenseitig beistehen. Auf diesem Boot befinden wir uns alle. Wie die Jünger, die wie aus einem Munde angsterfüllt rufen: „Wir gehen zugrunde“ (vgl. V. 38), so haben auch wir erkannt, dass wir nicht jeder für sich, sondern nur gemeinsam vorankommen.“ (...)

„Der Sturm legt unsere Verwundbarkeit bloß und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben. Er macht sichtbar, wie wir die Dinge vernachlässigt und aufgegeben haben, die unser Leben und unsere Gemeinschaft nähren, erhalten und stark machen. Der Sturm entlarvt all unsere Vorhaben, was die Seele unserer Völker ernährt hat, „wegzupacken“ und zu vergessen; all die Betäubungsversuche mit scheinbar „heilbringenden“ Angewohnheiten, die jedoch nicht in der Lage sind, sich auf unsere Wurzeln zu berufen und die Erinnerung unserer älteren Generation wachzurufen, und uns so der Immunität berauben, die notwendig ist, um den Schwierigkeiten zu trotzen.“

„Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Herr, dein Wort heute Abend trifft und betrifft uns alle. In unserer Welt, die du noch mehr liebst als wir, sind wir mit voller Geschwindigkeit weitergerast und hatten dabei das Gefühl, stark zu sein und alles zu vermögen. In unserer Gewinnsucht haben wir uns ganz von den materiellen Dingen in Anspruch nehmen lassen und von der Eile betäuben lassen. Wir haben vor deinen Mahnrufen nicht angehalten, wir haben uns von Kriegen und weltweiter Ungerechtigkeit nicht aufrütteln lassen, wir haben nicht auf den Schrei der Armen und unseres schwer kranken Planeten gehört. Wir haben unerschrocken weitergemacht in der Meinung, dass wir in einer kranken Welt immer gesund bleiben würden. Jetzt, auf dem stürmischen Meer, bitten wir dich: „Wach auf, Herr!“

Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Herr, du appellierst an uns, du appellierst an den Glauben. Nicht nur an den Glauben, dass es dich gibt, sondern an den Glauben, der uns vertrauensvoll zu dir kommen lässt. In dieser Fastenzeit erklingt dein eindringlicher Aufruf: »Kehrt um« (Mk 1,15); »Kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen« (Joël 2,12). Du rufst uns auf, diese Zeit der Prüfung als eine Zeit der Entscheidung zu nutzen. Es ist nicht die Zeit deines Urteils, sondern unseres Urteils: die Zeit zu entscheiden, was wirklich zählt und was vergänglich ist, die Zeit, das

Notwendige von dem zu unterscheiden, was nicht notwendig ist. Es ist die Zeit, den Kurs des Lebens wieder neu auf dich, Herr, und auf die Mitmenschen auszurichten. (...)

Wie viele Menschen üben sich jeden Tag in Geduld und flößen Hoffnung ein und sind darauf bedacht, keine Panik zu verbreiten, sondern Mitverantwortung zu fördern. Wie viele Väter, Mütter, Großväter und Großmütter, Lehrerinnen und Lehrer zeigen unseren Kindern mit kleinen und alltäglichen Gesten, wie sie einer Krise begegnen und sie durchstehen können, indem sie ihre Gewohnheiten anpassen, den Blick aufrichten und zum Gebet anregen. Wie viele Menschen beten für das Wohl aller, spenden und setzen sich dafür ein. Gebet und stiller Dienst – das sind unsere siegreichen Waffen. (...)

Der Herr erwacht, um unseren Osterglauben zu wecken und wiederzubeleben. Wir haben einen Anker: durch sein Kreuz sind wir gerettet. Wir haben ein Ruder: durch sein Kreuz wurden wir freigekauft. Wir haben Hoffnung: durch sein Kreuz sind wir geheilt und umarmt worden, damit nichts und niemand uns von seiner erlösenden Liebe trennen kann. Inmitten der Isolation, in der wir unter einem Mangel an Zuneigung und Begegnungen leiden und den Mangel an vielen Dingen erleben, lasst uns erneut die Botschaft hören, die uns rettet: Er ist auferstanden und lebt unter uns. (...)

Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Liebe Brüder und Schwestern, von diesem Ort aus, der vom felsenfesten Glauben Petri erzählt, möchte ich heute Abend euch alle dem Herrn anvertrauen und die Muttergottes um ihre Fürsprache bitten, die das Heil des Volkes Gottes und der Meerstern auf stürmischer See ist. Von diesen Kolonnaden aus, die Rom und die Welt umarmen, komme der Segen Gottes wie eine tröstende Umarmung auf euch herab. Herr, segne die Welt, schenke Gesundheit den Körpern und den Herzen Trost.“ (...)

Nach der Predigt umarmte er den ans Kreuz genagelten Jesus, der, von Regenströmen durchnässt, mit Franziskus und der Welt zu weinen schien. Schließlich folgte ein Segen mit dem eucharistischen Jesus in einer Monstranz, bei dem kein einziges Wort gesprochen wurde. Nur ein paar Fackeln erhellten die Dunkelheit der feierlichen Nacht.

Paradoxaerweise war der Platz vor St. Peter nie so voll wie an diesem Freitag in der Fastenzeit. Über eine Milliarde Menschen beteten mit Papst Franziskus und baten Gott, die Pandemie zu stoppen. Sie vertrauten darauf, dass "alles wieder gut wird". Für mich persönlich war es die schönste Liturgie, die ich je in der vatikanischen Landschaft erlebt habe, ansprechender als die glitzernden konziliären Liturgien und päpstlichen Inthronisierungen oder Beerdigungen. Sowohl die Stimmung und das Bühnenbild dieser Fastenzeit-Liturgie als auch die Unfähigkeit, körperlich präsent zu sein, machte sie zu einer Gelegenheit, eine gewaltige Gebetskette für Millionen von

Menschen auf der ganzen Welt zu schaffen, die vom allein dastehenden, aber nicht einsamen Papst kein Auge wenden lassen konnten. Am Kreuz von San Marcello stand die Ikone von Maria *Salus populi Romani* und Papst Franziskus, Petrus unserer Zeit, wie der geliebte Jünger Jesu - Johannes. Wojciech Kućko analysierte die evangelisierende Dimension dieses Ereignisses und kommentierte wie folgt:

„Vielleicht war es notwendig, dass auf diesem vatikanischen Hügel, wie einst auf Golgatha, ein neues Verständnis der Kirche und des Glaubens, eine neue Liebe zum Herrn, eine neue Logik geboren wurde, über die Franziskus seit Beginn seines Pontifikats mit Überzeugung von Worten und Zeichen gesprochen hat? Die Logik des Evangeliums, dass weniger mehr ist. Die Logik der pädagogischen Theater der Jesuiten, die in der Lage waren, die Fäden menschlicher Fragen, einschließlich zeitgenössischer, genau zu treffen: Fragen, vor denen man weglief und vor denen man Angst hatte - um das Leben, den Sinn der Existenz, das wahre Glück. Wenn es sich um einen Epochenwechsel handelt, wie Papst Bergoglio oft bemerkte, kann der leere St. Peterplatz sein Symbol sein, der Platz, auf dem es in diesen Tagen Franziskus geschafft hat, so viel wie noch nie in der Geschichte des Papsttums Menschen zu versammeln.“³

1. Verwirrungen in der Seelsorge

Von Beginn an der Epidemie war es den Verantwortlichen in der Kirche klar, dass die kirchliche Gemeinschaft eine besondere Verantwortung für den Schutz des menschlichen Lebens trägt und daher verpflichtet ist, sich energisch für den wirksamen Kampf gegen die tödliche Bedrohung durch das Coronavirus einzusetzen. Das Tempo und die Dynamik seiner Verbreitung zwangen die weltlichen und kirchlichen Autoritäten, schnelle Entscheidungen und Anordnungen zu treffen, die die Strukturen des sozialen Lebens tief beeinträchtigten und die grundlegenden Menschenrechte oft stark und in vielerlei Hinsicht einschränkten. So signalisierte die Kirche - der Papst und die Bischöfe - schnell Solidarität und den Willen, bei allem zusammenzuarbeiten, was die Ausbreitung des Virus stoppen, seine böswillige Macht beseitigen und die Menschen vor schwerer Krankheit und Tod schützen könnte. Dieses Engagement wurde durch die Tatsache verstärkt, dass die Kirche auch Eigentümer und Verwalter von sozialen Einrichtungen wie Pflegeheimen, Krankenhäusern, Schulen und Kindergärten ist, in denen die Einhaltung der sanitären und epidemiologischen Vorschriften von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Digitalisierung von Seelsorge und Liturgie ist kein völlig neues Phänomen im Leben der Kirche, denn für viele Menschen, die aus verschiedenen wichtigen Gründen nicht in die Kirche gehen können, insbesondere für Kranke, ist die

³ Wojciech Kućko, Papież, który zaskoczył Sorrentino (20.04.2020) - (*Der Papst, der Sorrentino überraschte*), <http://wiesz.com.pl/2020/04/20/papiez-ktory-zaskoczył-sorrentino/>.

Übertragung der Heiligen Messe seit Jahrzehnten durch die Medien ein großer Segen. Während der Pandemie erlangte die evangelisierende Anwendung dieser Medien eine besondere Bedeutung, die es den Christen trotz ihrer physischen Abwesenheit vom Ort der Anbetung ermöglichte, sich mit der Glaubensgemeinschaft sowohl vor Ort als auch mit der Universalkirche zu vereinen. Mit der temporären Unterbrechung öffentlicher Eucharistiefeiern (mit Ausnahme der Kirche in Polen, wo sie noch täglich gefeiert wurde bei einer maximalen Teilnehmerzahl von 5 Personen) breitete sich in den Medien eine echte Welle ausgestrahlter Messen aus. Es genügte, auf YouTube zu klicken, und das Angebot von etwa einem Dutzend Gottesdienste, die in verschiedenen Kirchen gleichzeitig gefeiert wurden, erschien sofort.

Einige Geistliche gaben absichtlich, d. h. bewusst die digitale Übertragung der Heiligen Messe in der Kirche auf, zugunsten von Feiern in Häusern der Gemeindemitglieder. Die entscheidenden Faktoren waren nicht nur technische Probleme (z.B. geeignete Aufnahmegeräte und damit verbundene ästhetische Aspekte z. B. schlechte Bild- und Tonqualität), sondern vor allem theologische und pastorale Argumente. Das Wesen der Eucharistie ist die Versammlung einer Gruppe von Menschen an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit für eine direkte Begegnung mit dem auferstandenen Herrn, der sich in dieser Gemeinschaft der Gläubigen präsent macht. Und wenn das gemeinsame Mahl am Tisch des Herrn, das den Höhepunkt der Feier darstellt nur virtuell vor dem Bildschirm erlebt werden kann, verliert die Eucharistie ihre wesentliche Bedeutung. Sie wird zu einem unbeteiligten "Beobachten der Feier", wird nur ein Ersatz, verliert seine wesentliche Bedeutung, ist eher "Beobachten des Spektakulums", keine wirkliche Teilnahme am göttlichen Mysterium. Ausgehend von diesen Einstellungen richteten diese Priester ihre Bemühungen darauf, die Gemeindemitglieder zu ermutigen, die "Hauskirche" in ihren Familien wiederzubeleben bei gleichzeitiger Verfügbarkeit von Informationsmaterialien, in denen erklärt wird, wie man Rituale kultiviert, wie man das Familiengebet gestaltet und am Sonntag die Familienliturgie des Wortes Gottes feiert. Die Fernseh- und Internetübertragungen der Messen, an denen die Familien teilnahmen, waren somit zusätzlich eine nützliche Unterstützung für die "Hauskirchen", indem sie das persönliche Gebet und verschiedene Feiern in der Familiengemeinschaft anregten.

Erwähnenswert sind an dieser Stelle die Einwände und Kritikpunkte gegen Messen, die von Priestern während der Quarantäne privat gefeiert und per Livestream an Hausgemeinschaften weitergeleitet wurden, die abwertend als "Geistermessen⁴" bezeichnet wurden. Es wurde gesagt, dass dies eine "Virtualisierung der Liturgie" sei, dass "reale Präsenz" durch "virtuelle Präsenz" ersetzt wird. Die Antwort auf diese Einwände ist einfach: Livestream-Eucharistien sind echte Feiern. Sie unterscheiden sich grundlegend von einem Virtual-Reality-

⁴Helmut Hoping, Im liturgischen Ausnahmezustand. „Die Tagespost“ (2020) Nr. 13, 9; Stefan Mückl, Eine gänzlich neue Entwicklung, „Die Tagespost“, (2020) Nr. 13, 2–3.

Flugzeug-Flugsimulator oder einer digital simulierten medizinischen Operation. Diese heiligen Messen werden wirklich gefeiert - an einem bestimmten Ort und von bestimmten Personen. In der Medienübertragung der Liturgie der Kirche ist die reale Welt mit der digitalen verbunden, und im Fall des Empfängers am Fernseher ist das Gegenteil der Fall - die digitale Realität ist mit der realen verbunden. Dieser Prozess ermöglicht die spirituelle Teilnahme an der Eucharistie und ihren Geheimnissen, d.h. die spirituelle Vereinigung mit dem feiernden Priester oder Bischof und vor allem eine Begegnung mit Christus. Es ermöglicht auch, auf das Wort Gottes zu hören (aus der Bibel gelesen, in der Predigt verkündet) und sich mit Christus zu vereinen, der sich Gott dem Vater hingibt, und schließlich auch "geistige Kommunion", d.h. geistige Vereinigung mit Jesus durch das Verlangen, ihn im Glauben und in der Liebe zu empfangen. Aber - und dieses "aber" sollte mit einer dicken Linie und dreimal unterstrichen werden - dies ist kein "sakramentales Ereignis". Es gibt kein Erlebnis der "körperlicher Präsenz" sowohl in der liturgischen Versammlung als auch in der sakramentalen Heiligen Kommunion.

Die abwertenden Aussagen über heilige Messen ohne die Teilnahme der Gläubigen zeigen Unkenntnis des Zweiten Vatikanischen Konzils und des kanonischen Rechts. „Das Dekret über den Dienst und das Leben der Priester“ empfiehlt, dass die Priester jeden Tag das eucharistische Opfer feiern, denn *„... auch wenn die Gläubigen nicht anwesend sein konnten, handelt es sich um eine Tätigkeit Christi und der Kirche“* (Nr. 13; ähnlich CIC 904). Ein Priester feiert niemals die Messe "privat" oder "nur allein", aber immer mit und für die ganze Kirche. Diese "Substitution" ist eine grundlegende Kategorie des christlichen Glaubens, weil der Priester einerseits Christus aufgrund der Priesterweihe repräsentiert und andererseits kraft des Sakraments der Taufe und Firmung das Volk Gottes repräsentiert.

Die Zeit der "sakramentalen Quarantäne" war für die Kranken in Krankenhäusern und Pflegeheimen besonders schmerzhaft. Die Sakramente wurden nur den Sterbenden nach Rücksprache mit einem Arzt oder medizinischem Personal ordnungsgemäß verabreicht. Kein Wunder also, dass es kritische Stimmen gab, dass die Kirchen in Deutschland die restriktiven Anordnungen der säkularen Behörden zu servilistisch umgesetzt hätten. Die Aussage von Christine Lieberknecht (CDU), einer evangelischen Theologin und ehemaligen Ministerpräsidentin der Regierung in Thüringen, wurde weitgehend wiederholt. In einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt“ (19.05.2020) beschuldigte sie die Kirche, hunderttausende Menschen – Alte, Kranke, Einsame, und Sterbende - während der Coronavirus-Krise aufgrund der Einhaltung strenger Quarantänenvorschriften verlassen zu haben und daran gescheitert zu sein. 8.000 Menschen sind an Covid-19 seit März dieses Jahres gestorben, 150.000 starben während desselben Zeitraumes aus anderen Gründen.

„Wo war das Wort der Kirche in dieser Situation?“, fragte sie. „Es ist "unmenschlich", dass kranke Menschen ohne geistige Unterstützung sterben; niemand las die Psalmen bei ihrem Tod, niemand tröstete sie, niemand gab ihnen einen Segen.“

Viele teilten die Ansicht, dass das Verbot der Gottesdienste in Kirchen mit Beteiligung der Gläubigen nicht unbedingt gerechtfertigt bzw. nicht absolut notwendig sei, zumal bei Verkehrsmitteln und kommerziellen Geschäften andere Maßstäbe angesetzt wurden. Das Ergebnis einer derart übertriebenen Einmischung in das Leben der Kirche war die zirkulierende sarkastische Meinung, dass das Corona ein äußerst "frommes Virus" sei, das sich offenbar besonders in Kirchen großartig anfühlt, da für Kultstätten strengste Beschränkungen gelten. Schlimmer noch, einige Seelsorger respektierten diese strengen Vorschriften unterwürfig und unkritisch und befassten sich mehr mit dem Buchstaben des Gesetzes als mit den spirituellen Bedürfnissen ihrer Gemeindemitglieder. Die Aussage des Pastoraltheologen Andreas Wollbold (LMU München) sagt viel aus:

„Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Kirche geradezu servil alles zu 150 Prozent richtig machen wollte, was staatliche Vorgaben erwarteten. Während Eltern, Lehrer, Einzelhandel und Touristik völlig legitim die Interessen ihrer Klientel vertraten, musste man schon manchmal denken, die Kirchenverantwortlichen vertreten Interessen gegen die Wünsche ihrer Gläubigen. Da hat uns sicher die Missbrauchskrise so weichgespült, dass der Blick auf die öffentliche Wirkung den Blick auf das Seelenheil zu ersetzen schien. Dabei ist aber doch das Seelenheil bekanntlich das oberste Gesetz der Kirche.“⁵

„Diese hygienische Korrektheit war noch schlimmer als die political correctness“ - so der evangelische Geistliche Steffen Reich (ehemaliger SPD-Politiker, Minister in Brandenburg 1994–2004) in einem Interview für die Evangelische Informationsagentur. Und er fügte hinzu:

„Auch in Zeiten des Coronavirus muss man vernünftig handeln und selbst verantwortungsbewusst entscheiden: wo und wie Regeln und Vorschriften zum Wohle des Menschen zu interpretieren sind.“⁶

Strenge staatliche und kirchliche Vorschriften, die verhindern, dass die Gläubigen tatsächlich Christus in der Eucharistie begegnen, war ein echter Schock für Christen und die Ursache für Bitterkeit und scharfe Kritik, insbesondere seitens der Menschen mit einer besonders tiefen eucharistischen Frömmigkeit, die einen physischen "Hunger nach der Eucharistie" verspürten. Sie ist schließlich das "Herz der Kirche" und wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt: "Quelle und Gipfel" des Lebens der Kirche und jedes Christen (Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“, Nr. 11). Um dies nicht unbegründet so stehen zu lassen, werde ich drei Aussagen verwenden.

Ein junger Philosophiestudent in Berlin schrieb:

„In diesen Tagen der Quarantäne fällt es mir schwer, ein normales religiöses Leben zu führen, ohne regelmäßig die Sakramente zu erhalten.“

⁵ Oliver Maksan, Wenn eine Chance war, haben wir sie vertan. „Die Tagespost“ (2020) Nr. 22, 2 (Interview mit Prof. Andreas Wollbold).

⁶ „PUR Magazin“, (2020) Nr. 6, 8 (Kritik an den deutschen Kirchen).

Für mich ist es wie eine "gefährliche Leere", die trotz religiöser Livestream-Angebote nicht verschwindet. "Wir können nicht ohne Sonntag und ohne das Herrenmahl leben" - diese Aussage der Märtyrer von Abitene (4. Jhrdt) weist dramatisch auf das gegenwärtige Fehlen der "körperlichen Gegenwart Christi" hin, die normalerweise unser Leben prägt. Ich suche nach einer Antwort auf die Frage: Wie ist es möglich, ohne Liturgie und Gebet in der Familie dem religiösen Leben Form zu geben, die dem Auftrag des Evangeliums Christi entspricht?"⁷

Ein Brief an den Link "Näher zu Gott" (Blizej Boga) auf dem Internetportal "Polonik Monachijski" (Hrsg. Dr. Jerzy Sonnewend):

„Ich versuche eine Antwort auf die Frage zu finden, die mich immer noch nicht in Ruhe lässt: Wurden die richtigen Entscheidungen der Oberhäupter der katholischen Kirche in einer für uns alle so schwierigen Zeit getroffen? Werden die Feste der Auferstehung des Herrn, die Freude, Hoffnung und Glück, dass Christus nicht mehr im Grab ist, hervorrufen, wirklich freudig sein, oder möglicherweise traurig? Wie immer suche ich nach Antworten auf meine Fragen in der Heiligen Schrift, weil an jeden von uns das Wort Gottes selbst gerichtet ist. Ich habe das Evangelium vom Hl. Lukas und hier ist, was ich gefunden habe: Was sagt ihr zu mir: Herr! Herr! und tut nicht, was ich sage? Ich will euch zeigen, wem ein Mensch gleicht, der zu mir kommt und meine Worte hört und danach handelt. Er ist wie ein Mann, der ein Haus baute und dabei die Erde tief aushob und das Fundament auf einen Felsen stellte. Als nun ein Hochwasser kam und die Flutwelle gegen das Haus prallte, konnte sie es nicht erschüttern, weil es gut gebaut war. Wer aber hört und nicht danach handelt, ist wie ein Mann, der sein Haus ohne Fundament auf die Erde baute. Die Flutwelle prallte dagegen, das Haus stürzte sofort in sich zusammen und wurde völlig zerstört. Ist die gegenwärtige Kirche, die Jesus Christus selbst in der uns umgebenden Realität verkörpert, ein Haus mit festen Fundamenten? Sind Priester, die während der Messe für die Gläubigen Kirchen sperren, eine starke Grundlage für die Lehren und Taten Christi? Eine Stärkung für jeden Gläubigen, der Bedürfnis hat, an der Heiligen Messe teilzunehmen, ist die Möglichkeit der Teilnahme an der Eucharistiefeier. Warum können wir Christus nicht kniend und direkt im Mund empfangen? Hat man geglaubt, dass der Leib Jesu Christi die armen Gläubigen infiziert, die bei ihm Kraft suchen? Handkommunion im Stehen - ist es ein Ehrenerweisung vor dem Allerheiligsten Sakrament? Ich möchte mich demütigen, ich akzeptiere demütig - wenn auch mit Schmerz - die

⁷ „Die Tagespost“ (2020) Nr. 21 (Leserkolumne).

Entscheidungen der Erzdiözese, unter der meine Gemeinde steht. Trotz allem blutet mein Herz.

Ist es gerechtfertigt zu entscheiden, dass die Gläubigen auf die Hilfe der Kirche verzichten sollen? Ist es gut, dass die Kirchen geschlossen sind? Die Kirche - immer zuversichtlich und wichtig - hat sich jetzt versteckt. Sollten wir Gott nicht für Entscheidungen fürchten, die getroffen sind? Wie es die Regierung sagt, so handelt auch die Kirche. Es ist Fastenzeit - ich habe den Eindruck, es ist die Zeit von Angst und Panik vor dem Tod und nicht vor Gottes Gericht. Ich glaube an Gott, indem ich im Glauben bleibe.“
(Monika Mrozek, Mszana).

Und schließlich eine Kopie eines Briefes an TVPInfo, voller Ressentiments und Bedauern sowohl über die Regierung als auch über die kirchlichen Behörden, den ich von Marta Czempik (Chorzow) erhalten habe:

„Ich bin über 70 Jahre alt, ich liebe Gott, Polen und die Menschen. Vor kurzem habe ich mit Entsetzen die nächsten Absurditäten beobachtet, die die Medien, unsere Politiker und einige Ärzte versuchen, in uns einzufiltrieren. Wo ist unsere lang entwickelte DEMOKRATIE geblieben? Kirchen sind geschlossen, 2 Meter Abstand zum Gegenüber, Masken. Mangel an gesunden zwischenmenschlichen Kontakten, Unfähigkeit, an den Beerdigungen von Angehörigen teilzunehmen. Strafen für die Nichteinhaltung dieser zunehmend lächerlichen Gesetze. Was sagen die Rechtsanwälte? Ich stelle eine offene Frage: Wird das neu entstehende System schlechter sein als frühere Totalitarismen?“

Der Höhepunkt der Missbilligung der restriktiven Entscheidungen staatlicher und kirchlicher Behörden war die Äußerung von Bischof Vigano, unterstützt von mehreren Kardinälen (einschließlich Kardinal Gerhard Müller) und Bischöfen sowie anderen bekannten Persönlichkeiten, der die Unterwerfung der Bischöfe unter weltliche Vorschriften, die das Leben der Kirche übermäßig beeinträchtigen und den öffentlichen Gottesdienst verbieten, scharf kritisiert. Mit dem Coronavirus ist nach Meinung von "Verschwörungstheoretikern" zu viel Hysterie verbunden, und hinter allem stecken unbekannte "schwarze Mächte", die versuchen, die totale Macht über die Welt zu übernehmen. Es ist bezeichnend, dass nach repräsentativen Untersuchungen des INSA-Consulere-Instituts auf Empfehlung der Wochenzeitung "Die Tagespost" ein bedeutender Teil der Gesellschaft in Deutschland, 18% der Deutschen und 18% der Katholiken, die Anziehungskraft dieser Theorien bestätigt haben.⁸

Verständlicherweise war es in den dramatischen Tagen der raschen Ausbreitung des Coronavirus in ganz Europa eine moralische Notwendigkeit, die Gesundheit und das Leben der eigenen und das der Mitmenschen zu schützen.

⁸ „Die Tagespost“ (2020) Nr. 21, 30.

Daher war das Gebot des Augenblicks Vorsicht, Achtsamkeit, Wachsamkeit, Einschränkung der sozialen Kontakte und besondere Aufmerksamkeit für die Hygiene. Diese Einstellungen sind nicht nur Ausdruck sozialer Verantwortung, sondern auch ein Akt christlicher Liebe zum Nächsten. Hier muss jedoch eine wichtige Frage gestellt werden: Ist dies alles, zu was wir uns verpflichten und was unser christlicher Glaube während einer Pandemie zu bieten hat, die unsere Gesundheit und unser Leben bedroht?

Rückblickend in die Vergangenheit stoßen wir in Zeiten von Pestkrankheiten wie Cholera, Typhus und anderen häufig auf vorhandene Zeugnisse des Dienstes der Menschen in der Kirche, die sich während der Sakramentenspendung oder beim samaritanischen Dienst selbst infiziert haben und starben, wie zum Beispiel der Heilige Karl Borromäus (Kardinal), die Heilige Katharina von Siena und der Heilige Aloysius Gonzaga. In Zeiten der Pest war die Kirche immer bei Kranken und Sterbenden. Durch alle ihr zur Verfügung stehenden "Werkzeuge" wie heilige Messen, Sakramente, Andachten, Gebete und Bittprozessionen bat die Kirche Gott ernsthaft um das Ende der Pest. Und im Sakrament der Salbung wurde der Leidende getröstet, der hoffte, die Krankheit zu überwinden und zu überleben. Und die Kirche begleitete das Sterben durch die letzte Salbung und das *Viaticum* (die letzte heilige Kommunion), wenn es von dieser Welt in die ewige Heimat übergang. Es ist charakteristisch, dass die spirituelle Dimension des Kampfes gegen die Pest auch ein Anliegen der weltlichen Autoritäten war. So verpflichtete das Bayerische Gesetz von 1592 die Menschen während der Pest dazu, nicht nur die Hygienevorschriften einzuhalten, sondern auch "ihr Leben auf fromme Weise zu verändern". Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts die so genannte Große Pest kam, richtete der preußische König Friedrich II. den 16. Oktober als Tag des Fastens, der Buße und des Gebets ein, um "Gottes Barmherzigkeit durch wahre Reue zu erfahren und die schreckliche Pest zu beenden".

Deshalb rieben sich viele erstaunt die Augen und verstanden nicht, wie die Kirche heute auf die Coronavirus-Epidemie reagiert! Dass sie die Leidenden nicht begleitet, nicht tröstet, nicht mit Sakramenten stärkt, dass sie die Eucharistie nicht feiert und dass sie sogar manchmal Kirchen schließt. Sie stellte sich sozusagen auf eine übermäßige Angst ein. Das Folgende ist eine äußerst genaue Beschreibung des Geisteszustands der Gesellschaft kurz nach Ausbruch der Pandemie:

„Das Schreckgespenst von heute heißt Covid-19 – kurz: Corona. Nicht wir haben das Virus, das Virus hat uns! Während der tödlichen Seuchen des Mittelalters fragten sich die Menschen: „Komme ich in den Himmel oder in die Hölle, und wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Die Frage heute heißt: Wie kriege ich Klopapier und Mehl? Früher stand man bei Johann Tetzl um Ablassbriefe an – heute bei Aldi oder Lidl um Dosentomaten. Wir fürchten uns nicht mehr vor dem Fegefeuer, sondern vor leeren Regalen im Supermarkt. Statt nach verlässlicher Gnade streben wir nach reißfesten Küchentüchern Die Frage ist doch: Wer herrscht über uns – ein obskures „Kronenvirus“ (corona = Krone) oder der dornengekrönte Christus? Weil ich eine sehr resolute Lateinlehrerin hatte, weiß ich heute noch, dass „sub

corona (!) vendere” - “als Sklave verkaufen” heißt. Ja, dieses Virus verklärt. Aber Jesus führt in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Gott reißt uns aus dem Rachen der Angst direkt hinein in die durchbohrten Hände Jesu. Er lebt und regiert! Und im Fall der Fälle gilt: Wer an ihn glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt! Er hat Sünde, Tod und Teufel überwunden. Gehen wir doch in die vor uns liegende Zeit nicht todernst, sondern auferstehungsfroh. Seien wir aufmerksam, aber nicht panisch. Angst macht das Leben eng, Gott eröffnet weiten Raum. Jesus hat die dem Tod verfallene Welt überwunden. Ostern ist ein Siegesfest!“⁹

In diesem Zusammenhang sind die Fragen vieler Christen nicht überraschend: Was ist die Heilige Messe? Kann sie auf die gleiche Ebene gestellt werden wie kulturelle Veranstaltungen (Theater, Kino, Kunstaussstellungen) oder Sportveranstaltungen (Stadien), bei denen die Teilnahme nach staatlichem Recht z. Z. verboten ist? Sind Kirchen nur "eine von vielen" gefährlichen Orten, an denen Menschen mit dem Virus infiziert werden können? Aus Sicht der säkularen Gemeinschaft wird die Antwort auf diese Fragen sicherlich "Ja" sein. Aber dürfen wir Christen diese Meinung vorbehaltlos teilen? Kann das christliche Verständnis und die Behandlung von Krankheiten nur in solchen zeitlichen und rationalen Begriffen verwirklicht werden? Kann man sich die geistliche Unterstützung der Kirche für kranke und ängstliche Menschen ohne „ihr Herz“ vorstellen - ohne das sakramentale Leben?

Natürlich muss davon ausgegangen werden, dass Politiker und Bischöfe schwierige Entscheidungen nicht rücksichtslos getroffen haben, sondern nach Rücksprache mit Experten der Virologie, nach bestem Wissen und unter Berücksichtigung des Wohls und der Gesundheit der Gesellschaft. Man hat jedoch den Eindruck, dass nur die Vernunft leitete und der Glaube fern blieb. Daher kann man diejenigen, die für den Beruf als Unterstützung Kraft und Trost im Alltag sowie bei Krankheit aus der Eucharistie, anderen Sakramenten und Andachten ziehen wollen, deren Klage im vollen Umstand verstehen, dass ihnen dieses einfach genommen wurde. Die dramatische Zeit der Bedrohung von Gesundheit und Leben ist eine besondere Gelegenheit, über die eigene Existenz nachzudenken und manchmal die Entscheidung zu treffen, zu Gott zurückzukehren und zu erkennen, dass seine Macht größer ist als alle menschliche Logik und Mittel zur Bekämpfung von Bedrohungen.

Solches Vertrauen in Gott ist nicht "irrational, veraltet, nach Mottenkugeln riechend und falsche Frömmigkeit", sondern ein tief durchdachter Glaube, der aus der Erfahrung des Glaubens vieler Generationen entstanden ist. Ein Gläubiger nimmt Krankheit anders wahr. Er erlebt es nicht nur aus Angst vor der Möglichkeit des Todes, sondern sieht es als verbindliches Signal und Aufforderung zum Nachdenken, er akzeptiert es nicht mit Resignation, sondern mit einem starken Lebenswillen und mit der Hoffnung, die Gott gegeben hat, um die Krise schnell zu überwinden. Wie oft habe ich in der Seelsorge in Krankenhäusern die Gelegenheit gehabt, demütige

⁹ Joachim Lauer, Ein Gespenst geht um. „PUR Magazin“ (2020) Nr 5, 7 .

Bekenntnisse von Patienten über eine vergangene Krankheit als "spezifisches Geschenk" zu hören. Sie lesen die Krankheit als besondere Botschaft: Sei mehr du selbst, lebe intensiver, genieße jeden Tag, sei Gott und den Menschen dankbarer! Weil sie durch ihre Krankheit viel gelernt haben. Sie lernten, das Leben als Geschenk zu schätzen und vor allem sich selbst und andere besser zu verstehen und denen, mit denen sie leben, mehr Aufmerksamkeit, Zeit und Herz zu widmen. Sie erkannten, dass es andere Werte als einen gesunden Körper und Wohlstand gibt, die noch wichtiger sind: Güte, Freundschaft, Liebe, Treue, Familienzeit, Ruhe, Stille, Glaube an Gott, Gebet und Hoffnung auf ewiges Leben. Sie kannten den Wert eines jeden Tages und jeden Augenblicks; verstanden, dass jeder Moment des Lebens dankbar von Gott empfangen werden sollte.

Angesichts meiner eigenen Krankheit und der meiner Lieben erinnere ich mich immer an André Gides Worte:

„Ich glaube, dass Krankheit der Schlüssel ist, der uns bestimmte Tore öffnen kann. Ich glaube, dass es Tore gibt, die nur Krankheiten öffnen können.“

Daher kann man bei einer Pandemie nie genug appellieren: Weniger Panik, mehr Gebet! Mehr Vertrauen in Gott und weniger weltliche Klugheit! Weniger übermäßige hygienische Einschränkungen und mehr Gebet und Sakramente!

Diejenigen, die vom Evangelium inspiriert sind, es verinnerlicht haben und gemäß handeln, müssen zutiefst von dem erschüttert sein, was einige "aufgeklärte Theologen" sagen. Als Beispiel sei Prof. Magnus Striet (Fundamentale Theologie, Freiburg) angeführt. Ihm gefiel die Tatsache nicht, dass Papst Franziskus Gott im öffentlichen Gebete um ein Ende des Coronavirus bat. *"Eine solche Epidemie wird durch Medizin, medizinischen Fortschritt und nicht durch flehendes Gebet bekämpft"*, ließ er den Papst wissen. Er kritisierte auch Franziskus dafür, dass er befohlen hatte, das wundersame Kreuz der Pest in Rom von der Kirche San Marcello in den Vatikan zu überführen, und dass er davor für das Ende der Epidemie gebetet hatte. *"Ein solches Verhalten ist Teil der vormodernen Sicht der Welt "*. Die Theologie, die Papst Franziskus der Welt im außerordentlichen Segen von *Urbi et Orbi* vorstellte, ist *"vor dem Hintergrund eines wissenschaftlich aufgeklärten Weltbildes inakzeptabel"*.¹⁰

Hat dieser in Deutschland beliebte Theologe noch nicht das gesamte Evangelium gelesen? Für welches Recht darf er die Richtigkeit der eigenen Ermahnung Jesu in Frage stellen:

„Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn er um einen Fisch bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid,

¹⁰ Bernhard Müller, Vorwort, „PUR Magazin“ 2020 Nr. 5, 3

euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten.“ (Mt 7, 7-11).

Leider beschränken sich einige Theologen, anstatt sich mit den Problemen der fundamentalen Theologie zu befassen und die gegenwärtige Krise einer tiefen biblischen und spirituellen Interpretation zu unterziehen, auf Appelle, strenge Hygienestandards einzuhalten und den religiösen Aspekt der Pandemie zu vernachlässigen. Zu Recht beklagte Michael Wolffsohn in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ dass die Führer der Kirche, die normalerweise über alle möglichen Themen sprechen, die sie kaum kennen, jetzt "ihr theologisches Schweigen zeigen".

Der Kurien-Kardinal Kurt Koch äußerte sich auch unzufrieden mit dem Schweigen der Theologen zum Coronavirus im Vatikan-Magazin (Internet-Vatikan). Die meisten meiden dieses Thema, wagen es nicht, in Bezug auf das Coronavirus über Gott zu sprechen oder die gegenwärtige Krise im Hinblick auf den religiösen Glauben zu interpretieren. Andererseits leugnen diejenigen, die dieses Thema aufgreifen, Gottes Allmacht, um die freudige Nachricht von "liebenden Gott" zu retten. Und doch bleibt die Frage, wie ein liebender Gott eine solche Peitsche auf die Menschheit wie das Coronavirus und damit das Leiden der Armen, Alten und Kranken zulassen kann, da die meisten von ihnen doch sterben. Koch vermutet, dass hinter diesem theologischen Schweigen die moderne Annahme steht, dass Gott nur auf den Geist des Menschen einwirken und nicht in alles Körperliche eingreifen kann. Eine solche theologische Sichtweise, die bereits von Benedikt XVI. als "subtiler neuer Agnostizismus" kritisiert wurde, macht es unmöglich, von Wundern oder der Auferstehung Christi zu sprechen. Koch protestierte auch gegen die oben erwähnte Kritik von Striet bezüglich des Gebets von Papst Franziskus auf dem Petersplatz, um die Pandemie zu beenden. Er erklärte, eine solche Ansicht sei "so fundamentalistisch" wie die grundsätzliche Ablehnung aller hygienischen und medizinischen Indikationen. Für einen Katholiken, der Gnade und Natur in die richtige Beziehung bringt, ist es selbstverständlich, dass Gebete kein Ersatz für die Suche nach einem Impfstoff gegen das Virus oder die Befolgung hygienischer Empfehlungen sind - und umgekehrt.

Ich erinnere mich mit Emotionen an die erste Eucharistie, die in der Kirche unter Beteiligung der Gläubigen nach einer zweimonatigen Pause gefeiert wurde (Mitte Mai 2020). Die Freude auf beiden Seiten - meiner und der Teilnehmer - war fast körperlich zu spüren. Bei der Begrüßung, in der ich unterstrich, dass wir „endlich wieder zusammen sind“, las ich in den lächelnden Gesichtern der versammelten Gläubigen ihre Freude, und obwohl nicht viele, repräsentierten wir doch die gesamte Pfarrgemeinde vor Gott. Diese Freude sah ich auch in ihren Augen, als ich den Gläubigen den Leib des Herrn spendete, der ihnen mehrere Wochen lang vorenthalten wurde.

Andererseits war es nicht nur für mich, sondern - glaube ich - auch für alle Anwesenden eine ziemlich deprimierende Erfahrung¹¹, dass von normalerweise ungefähr 150 Personen jetzt nur noch 18 anwesend waren. Kühltanz - eine Person auf jeder dritten Bank (außer bei verheirateten Paaren oder Familien). Obligatorische Masken im Gesicht. Nur Spuren des Singens, kein Zeichen von Frieden. Verbot, die heilige Kommunion direkt in den Mund zu empfangen. Deshalb haben die Gegner der Hand-Kommunion grundsätzlich auf den Empfang des Leibes Jesu verzichtet. Die heilige Kommunion musste ich auch in Gummihandschuhen spenden. Ministranten waren nur als "Ausschmückung" anwesend, weil sie nichts berühren durften und einen angemessenen Abstand zum Priester halten mussten; obligatorische Desinfektion der Bänke nach jeder Feier; Spezielle Regeln für den Zugang der Gläubigen in die Kirche gemäß der Liste der vorherigen Anmeldungen. Und davor die mühsamen Berechnungen des Pastoralteams, wie viele Menschen gemäß dem festgelegten Schlüssel die Kirche betreten dürfen und welche Plätze in welchen Abstand verfügbar sind. All dies geschah in beispielloser Treue zum Gesetzestext, nicht im Geiste, nicht um so vielen Gemeindemitgliedern wie möglich die Teilnahme an der Eucharistie zu ermöglichen, sondern um "die Regeln einzuhalten", was mich an die lebhaft fanatische Korrektheit der Pharisäer zu Jesu Zeiten erinnerte.

Mit solch strengen Einschränkungen war es schwierig, uns gegen Überlegungen zu verteidigen, ob die Eucharistiefeier überhaupt noch Sinn mache oder ob wir sie ihrer Würde beraubt hätten. So stellten sich spontan Fragen: Wer hat Recht? Sind es diejenigen, die glauben: Besser als nichts, oder vielleicht diejenigen, die uneingeschränkt dem Bischof Franz Jung aus Würzburg zustimmen? Um die Eucharistie zu "schützen", um ihren "feierlichen Charakter" zu sichern, führte er in seiner Diözese - nach der Lockerung der Beschränkungen - den Wortgottesdienst ein, um sich nicht an eine solche "begrenzte Feier" zu gewöhnen, die die Würde der Eucharistie verletze, die durch hygienische Strenge erzwungen wurde.

Eine ähnliche Position vertrat der Bischof von Magdeburg, Gerhard Feige, der sich gegen das "Aufweichen" der Messe aussprach, wenn ihre Feier der Einhaltung strenger Vorschriften unterläge. In einem Interview mit der Katholischen Nachrichtenagentur erklärte er: *"Wenn wir als Kirche die Liturgie mit nur wenigen Menschen feiern, sollte es uns nicht überraschen, wenn wir mit der Zeit in Gefahr geraten, allmählich eine Sekte zu werden."* Er beschrieb die Errungenschaft der Kirche in den Bemühungen, die Eucharistie öffentlich zu feiern, als "Pyrrhussieg". Was wurde gewonnen? Für wen? Er wies darauf hin, dass vereinbarte Hygienestandards nicht zu einer Liturgie führen, die "für alle offen" ist. Wie kann es unter diesen Bedingungen eine Gemeinschaft der Teilnehmenden untereinander und mit dem auferstandenen Herrn geben?

„Nach den festgelegten Kriterien dürfen nur wenige Gläubige teilnehmen. Die Kranken und die Schwachen können nicht kommen, nur die Gesunden und d i e

¹¹ Ähnliche Überlegungen, siehe: Christoph Grebner, Die Feier der heiligen Messe im Zeitalter der Coronakrise. „Klerusblatt“ 100 (2020) Nr. 6, 135–136.

Starken. Außerdem müssen Sie sich vorher registrieren. Besitzer digitaler Medien haben Vorrang vor analogen Medien. (...) Glaubt jemand wirklich, dass solche sterilen Maßnahmen Herzen heben und den Geist trösten können oder zumindest für kleine Kinder und Jugendliche interessant sind? "

Und er postuliert etwas völlig anderes: *"Jetzt haben wir die Möglichkeit, intensiver miteinander zu sprechen, was uns (außer der Liturgie) geistlich erheben und stärken kann und was in der Kirche geändert werden sollte"*¹².

Wenn ich solche Argumente und die dadurch motivierten Entscheidungen teilweise akzeptieren kann, dann habe ich kein Verständnis für die Verärgerung dieses Bischofs über die Empörung von Gruppen Gläubiger und einigen Geistlichen über das anhaltende Verbot, die Messe in Kirchen öffentlich zu feiern. Er beschrieb ihre lauten Forderungen nach Aufhebung dieser Beschränkungen als *"einen Versuch, bestimmte Vorgaben zu missachten und sich so zu verhalten, wie es Lobbyisten tun"*. Und schließlich seine Frage: *„Sind unsere Gottesdienstauffälle nicht fast Luxusprobleme?“*

Hat es noch einen Sinn, weiter zu diskutieren, wenn für einen katholischen Bischof die Messe nur "eine Frage des Luxus" ist, das heißt, so etwas wie eine Yacht, ein Ferrari, ein Urlaub auf Hawaii oder eine Weltreise ist, und keine "wesentliche" tägliche Speise für die Kirche und einen Christen, "Quelle und Gipfel" ihres Lebens und ihrer Mission! Auf die gleiche abwertende Tendenz der Eucharistie sollten wir die Aussage des Erfurter Liturgikers Benedikt Kranemann platzieren, der die Bemühungen zur Wiederaufnahme der öffentlichen Feier der Eucharistie in Kirchen als *"Fixierung auf die Eucharistie"* bezeichnete. Ich distanziere mich von der assoziativen "Fixierung in den Köpfen der Menschen" und beziehe mich auf die Überzeugung des hl. Pater Pio, dass die Erde ohne die Sonne eher existieren könne als die Welt ohne die Eucharistie.

2. Gottes Strafe oder ein Zeichen von Gott?

Mit dem Aufkommen des Coronavirus wurden die für den Gläubigen wichtigen Fragen "über Gott" und "zu Gott" geboren: Ist die Pandemie "Gottes Urteil"? Bestraft Gott? Warum geschieht das? Wo ist Gott? Was will Gott uns durch dieses mikroskopisch kleine Virus sagen, das plötzlich in unsere Welt eingedrungen ist, die wir doch so stolz auf unsere Erfindungen und Errungenschaften sind und jetzt so hilflos gegen einen unsichtbaren Feind?

Es gibt viele, die, zurückgehend auf die Geschichte des Ersten Bundes, auf die Geschichte des auserwählten Volkes, seine Misserfolge und Niederlagen (die Plünderung des Tempels durch den Feind, den Verlust ihrer Heimat, die babylonische Gefangenschaft) als Ausdruck von "Gottes Zorn" interpretierten, und nun sagen, dass auch das Coronavirus "eine Bestrafung Gottes ist". Als Marian

¹² Stephan Langer, Unsere Stunde Null, „Christ in der Gegenwart“ (2020) Nr. 18, 188.

Eleganti, Bischof von Chur (Schweiz), die Meinung äußerte, dass er einen Zusammenhang zwischen der Qualität des Glaubens, dem Grad der Frömmigkeit und dem moralischen Zustand der modernen Gesellschaft und der Coronavirus-Epidemie sehe, bezog er das nicht nur auf die Schweiz. So beschuldigte ihn zum Beispiel die "Frankfurter Rundschau", am christlichen Fundamentalismus festzuhalten, das Denken des Menschen beeinflussen zu wollen und sich auf eine "imaginäre Gottheit" zu beziehen. Die Herausgeberin Katja Thorwald sieht dies als Beweis dafür, dass im Christentum auch heute noch *"die Abkehr von Gott mit Krankheit, derzeit Coronavirus, bestraft wird"*. Wie wir sehen können, ist die Erwähnung von "Gottes Gericht" und "Gottes Strafe" eine Herausforderung gleichermaßen, sowohl für Gläubige als auch Ungläubige.

Ähnlich reagierte auch der Erzbischof von Bamberg, Ludwik Schick, auf die Meinung eines Mitbischofs. Ihm zufolge besteht die derzeit wichtigste Aufgabe darin, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um "das Virus zu kontrollieren", d.h. die Kranken zu heilen, die Infizierten zu isolieren, für die Verängstigten und Einsamen zu sorgen, die Wachsamkeit und Achtsamkeit zu schärfen, mit anderen Worten, die Nächstenliebe zu üben. Andererseits wäre es fast "zynisch", das Virus mit Gottes Strafe gleichzusetzen, weil es völlig unvereinbar mit der Botschaft Jesu und unvereinbar mit dem Christentum sei.

Nach dem Diktum katholischer Traditionalisten, die dem Bischof Eleganti nahe stehen, beziehen sie sich auf ein Ereignis, das im Neuen Testament von Lukas (Lk 13,1-5) beschrieben wird, der von Gottes zeitlicher Bestrafung des Menschen für begangene Sünden zu sprechen scheint. Denn Jesus ermahnt seine Zuhörer, dass sie, wenn sie sich nicht bekehren, genauso umkommen werden wie die Anhänger des politischen Rebellen Judas von Galiläa. Diese weigerten sich, Cäsar zu gehorchen und heidnische Zeichen anzubeten, und zogen so den Zorn Pilatus auf sich, der *"ihr Blut mit dem Blut ihrer Opfertiere vermischte"*. Nach Hl. Cyrill von Alexandria und Hl. Johannes Chrysostomus erlaubte Gott diese Bestrafung, *"damit die Menschen angesichts eines solch erschreckenden Beispiels des Schicksals anderer selber Erben des Königreichs werden können"*. Aus den Worten Jesu folgt jedoch nicht, dass diejenigen, die starben, schlimmer waren als diejenigen, die kein derartiges Unglück erlitten hatten, dass sie für einige Sünden bestraft wurden. Die Tragik, die sich daraus ergeben hat, soll für letztere ein Anreiz sein, ihren Lebensstil zu ändern, um Erlösung zu erlangen.

Lukas zitiert unmittelbar danach ein anderes, ähnlich dramatisches Ereignis und legt es auf Jesus Lippen: *„Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden – meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.“* (Lk 11,4-5).

Der heutige Mensch fühlt inneren Widerstand gegen Ansichten und Ideen, die darauf hindeuten, dass Gott zeitliche Strafen gegen Menschen verhängt. Also zur ängstlichen Frage: Ist das Coronavirus eine Strafe von Gott? Die Reaktion von

Geistlichen, Bischöfen und Theologen ist normalerweise ganz klar: Nein, auf keinen Fall! Wir freuen uns über ein solches Bild von Gott und ein solches Verständnis von Krankheit und Leiden, denn heute müssen wir alles vermeiden, was Gott zu einem Komplizen allen Bösen macht und somit Unglück über diese Welt bringen würde. Zu lange haben sadomasochistische Themen die theologische Sprache der Rede über Gott belastet und so bei den Menschen ein Gefühl der Schuld und der Angst vor der Hölle erzeugt. Mit ständiger Reue ging das Bild Gottes als strenger Richter Hand in Hand. Der gesunde Menschenverstand und das gründliche theologische Denken lassen uns das Bild eines Gottes aufgeben, der überall auf der Welt "seine Hände im Spiel hat" und sich in die Angelegenheiten der Welt einmischt, wie es ihm gefällt - Menschen glücklich zu machen und sie zu bestrafen. Wer ist dieser Gott, der für alles verantwortlich gemacht werden kann, auch für Katastrophen und große Krisen? Wer ist dieser Gott, der ein Teil der Kette der Virusinfektionen sein würde, und das sogar als erster!?

Aber nicht jeder denkt so. Einige lassen die Möglichkeit der Züchtigung Gottes in Form von Krankheiten und Naturkatastrophen zu, und der führende Schwertkämpfer dieser Ansicht ist heute der italienische Historiker Roberto de Mattei.¹³ Während des Symposiums des Rome Life Forum 2020 präsentierte er die These, dass Gottes Strafen gegen die Menschheit proportional zur Anzahl der von Menschen begangenen Sünden sind und es Leugnung der Wahrheit ist, dass Gott überhaupt keine schlechten Menschen bestraft, wie Voltaire es 1755 in dem blasphemischen Gedicht nach dem Erdbeben in Lissabon getan hat. Die Kirche hat sich immer dem Spott der Atheisten widersetzt und verkündet, dass alles, was geschieht, von Gott abhängt und eine tiefere Bedeutung hat. Wenn jedoch das Volk der Kirche selbst den Gedanken an Gottes Strafen ablehnt, ist dies ein Zeichen für Gottes Strafe.

De Mattei kommentierte die Aussage des Mailänder Erzbischofs Mario Delpini, dass der Glaube an einen Gott, der Menschen bestraft, reines Heidentum sei, dass es kein Heidentum, sondern Atheismus sei, zu glauben, dass Gott überhaupt nicht bestraft. Die Tatsache, dass diese Ansicht heute von vielen Bischöfen auf der ganzen Welt geteilt wird, beweist, dass das Episkopat in den Atheismus abgestürzt ist. Und das gleiche ist ein Zeichen der Bestrafung Gottes. Während Personen wie Hiob nicht bestraft, sondern vor Prüfungen gestellt wurde, sind Kriege, Epidemien und Erdbeben immer göttliche pädagogische und disziplinarische Strafen. De Mattei fragt:

„Hat die heutige Welt, 100 Jahre nach den Erscheinungen von Fatima, aufgehört, Gott zu beleidigen? Wird Gottes Gesetz seltener übertreten oder weichen weniger Menschen vom Evangelium ab, oder wird das Heilige seltener entweiht? Sehen wir nicht mehr die monströsen Sünden

¹³ Guido Horst, Barbara Stühlmeier, Das Übel an den Wurzeln heilen, „Die Tagespost“ (2020) Nr. 23,12. R. de Mattei ist der Gründer zweier wichtiger Medien italienischer katholischer Traditionalisten: "Correspondenza romana" (online) und die Zeitschrift "Radice cristiane" und ist bei der Lepanto Foundation aktiv. In Rom und Washington organisiert er verschiedene Symposien.

der Abtreibung und Sodomie, die von staatlichen Behörden gesetzlich erlaubt und geschützt werden und die nach Gottes Rache rufen?“

Wenn Gottes Bestrafung beginnt, merkt Satan, dass seine Pläne bedroht sind. Er sät Angst und Zweifel in die Welt und versucht zu überzeugen, dass diese Ereignisse nicht aus der "Hand Gottes" kommen, um die Menschen zur Bekehrung zu drängen. Die gegenwärtige religiöse und moralische Krise infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils, die zur „Katastrophe des Pontifikats von Papst Franziskus“ führte, ist eine größere Strafe Gottes als beide Weltkriege zusammen.

Nach einem solchen Diktum verschwindet jeder Wunsch, eine sachliche Diskussion mit manischen Ansichten zu führen.

Dieser Experte für "göttliche Bestrafungen" sucht auch nach Gründen, warum es dem modernen Menschen schwer fällt, diese Möglichkeit zu akzeptieren, und er sieht die Quelle der "Verlegenheit" beim Gedanken an "Gott als Bestrafungsrichter" im philosophischen Gedanken von Hegel, der das "Urteil Gottes über die Geschichte" durch "das Urteil des Menschen über die Geschichte" ersetzte“. Auf diese Weise wurde die Geschichte der Menschheit in die irdische Vergänglichkeit eingeschlossen. Für das Christentum gehört inzwischen die Geschichte zur "Schöpfung Gottes". Gott wirkt in der Geschichte der Welt und kann in sie eingreifen. Hl. Bernhard von Siena glaubte zum Beispiel, dass Naturkatastrophen in der Geschichte immer mit menschlicher Sündhaftigkeit und der Abkehr von Nationen von Gott verbunden waren. Dies scheint durch die jahrhundertealte Praxis der Kirche bestätigt zu werden, die Gott in Sühneaktionen aufforderte, sein Volk von Plagen, Krankheiten und Katastrophen zu befreien.

Lassen Sie mich an dieser Stelle jedoch darauf hinweisen, dass eine solche Praxis eher ein Beweis des Glaubens an Gottes Kraft und seine Liebe zum Menschen ist und keine Bestätigung der Vision eines strafenden Gottes. Solch unerschütterliches Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit durchdringt auch alle gegenwärtigen Formen des "Sturmes zum Himmel" (gefeiert bei der Eucharistie, Rosenkranz, Anbetung, Glockenläuten und ähnliches), an dem wir uns eifrig beteiligen und Gott demütig bitten, der Trostlosigkeit und dem Aufruhr, die das Coronavirus verursacht, zu beenden und insbesondere Wissenschaftlern zu helfen, einen geeigneten Impfstoff zu finden und herzustellen.

Jesus beschuldigte seine Zeitgenossen, die Zeichen der Zeit nicht lesen zu können (Lk 12,54-57). Das Zweite Vatikanische Konzil machte ebenfalls auf die Notwendigkeit aufmerksam, die "Zeichen der Zeit" richtig zu interpretieren und zu lernen, Gottes Willen in ihnen zu lesen:

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren

oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“, Nr. 4).

Gott spricht selten direkt zum Menschen und zur Menschheit, wie z.B. zu Abraham, Moses, großen Propheten oder schließlich am vollständigsten durch seinen menschengewordenen Sohn - Jesus. Er spricht oft indirekt mit uns und fordert unseren guten Willen und unsere ganze Anstrengung, um seine Botschaft zu hören und zu verstehen. Gott abzulehnen, seine Ordnung zu ignorieren, menschliche Sündhaftigkeit, von Gottes Wegen abzuweichen, führt dazu, dass Gott in seiner Barmherzigkeit die Menschen durch außergewöhnliche Ereignisse anspricht, zur Bekehrung auffordert und vor den Folgen von Fehlverhalten warnt. Über die Tatsache, dass es sich nicht nur um Angst einzujagen handelt, zeugen historische Katastrophen wie die biblische Flut, die ägyptischen Plagen, das Unglück in der alttestamentlichen Geschichte Israels oder in der jüngeren Geschichte sowohl der Weltkriege als auch der Grausamkeit der Terroranschläge. Immerhin sprach Gott durch Maria zu den Kindern von Fatima 1917 und kürzlich in den Erscheinungen vor dem Bürgerkrieg in Zaire, alles bewaffnete Konflikte, die von Völkermord geprägt waren.

Wir glauben, dass Gott die Welt nicht nur erschaffen hat, sondern sie ständig erhält, dass Gottes Vorsehung über alles wacht. Gott als Schöpfer ist nicht Teil der geschaffenen Realität und steht "über allem". Er ist nicht "etwas" und er ist nicht "jemand" auf der Welt wie ich, wie andere. Aber alles ist auf Ihn gerichtet, hängt von Ihm ab. Deshalb ist er überall zu finden. Alles, was auf der Welt geschieht, wird daher von Seiner Allmacht erfasst, durchdrungen und geleitet.

Da Gott "der Herr der Geschichte" ist, ist ihm das Schicksal unseres Planeten sicherlich nicht gleichgültig. Und er schaut nicht aus der Ferne und leidenschaftslos zu, wie der von ihm geschaffene "Mechanismus", d.h. die Welt der Natur und des Menschen zerstört und ihr physisches und moralisches Gleichgewicht gestört wird, sondern er interveniert liebevoll in diese Realität und ermahnt dabei den Menschen. Er tat dies einst durch die Propheten, jetzt spricht er durch die Kirche und Ereignisse. "Er spricht", sagte ich, also sprechen wir nicht von "Gottes Strafe", sondern von einer "Warnung" oder "Ermahnung" Gottes, der zur Bekehrung aufruft. "Gott ist Liebe" (1 Joh 4,16) - daher geht es hier nicht um Bestrafung, sondern um Vertrauen und Forderungen. Diese Liebe Gottes kann fordernd, hart und gleichzeitig zuvorkommend sein, obwohl sie immer die menschliche Freiheit respektiert. Gottes "Ja" zur Welt ruft den Menschen dazu auf, die Zeichen der Zeit zu analysieren. Und in diesem Licht kann und sollte das Coronavirus als *Menetekel* (Dn 5, 25-28) verstanden werden, als Ermahnung an die Menschheit, Gottes Gesetz in der Welt zu befolgen und brüderlich und solidarisch mit allen Mitmenschen zu leben, der Zivilisation der Liebe und nicht des Todes zu dienen und in Harmonie und geschwisterlich mit Mutter Erde und der ganzen Natur zusammen zu leben. Ich denke, das gleiche hat Prof. Andreas Wollbold gemeint, der sagt:

„In dieser Zeit spüren wir schmerzlich den Mangel an Propheten, Frauen und Männern mit der Kraft des spirituellen Wortes, echte Helfer in der Krise, deren Wort

helfen würde, das Herz schlagen und kräftiger werden zu lassen. Der wichtigste Tenor ist heute in erster Linie: nichts Falsches zu sagen, jeden Gedanken an Gottes Bestrafung mit heiligem Zorn abzulehnen, alle negativen und gefährlichen Spekulationen zu vermeiden (weil bekannt ist, dass alle Menschen gut sind) und außerdem die üblichen Triller-Aprikosen über Solidarität und Persönliches, spirituellem Schock und Lähmung. Mein Gott, wenn es eine Chance gab, haben wir sie einfach verloren."¹⁴

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass zeitgenössische Gesellschaften, die die Lehren der Kirche Christi missachten, sich weit von Gott und dem Evangelium entfernt haben und im Gegensatz zu den Zehn Geboten Gottes eine "neue Vision von Mensch und Gesellschaft" aufbauen, "eine neue Vision der Familie" - im Gegensatz zu Gottes schöpferischem Projekt, das heißt "neue Weltordnung"(die in der Tat als Unordnung bezeichnet werden muss), warnt uns Gott, der die Welt nicht ins Nichts fallen lassen will - wie er es durch Jesus getan hat: *"Wenn sie nicht umkehren, werden sie alle auf die gleiche Weise zugrunde gehen."* (Lk 13, 5). Lassen Sie mich noch einmal wiederholen: Wir verstehen diese göttlichen Eingriffe nicht als Bestrafung, sondern als Lehre in der Liebe und Weisheit des göttlichen Professors, der vor den Folgen unseres sündigen Verhaltens warnt.

De Matteis Überzeugung von "göttlichen Strafen" wurde vom ehemaligen Erzbischof von Mailand, Kardinal Angelo Scola kritisiert, der die Ansicht ablehnt, dass Gott das Coronavirus als Element von "Rache und Bestrafung" benutzt. Ihm zufolge haben Vorstellungen von einem bestrafenden Gott nichts mit dem Christentum zu tun. Ich teile seine Meinung, weil ich zugebe, dass es für mich schwierig ist, die Idee eines "zornigen und bestrafenden Gottes" zu "schlucken". Diese Redensart muss richtiger Weise als "moralisierender und therapeutischer Deismus" bezeichnet werden. Angesichts der Vergänglichkeit von Natur und Welt, ihrer Nachteile und Eventualitäten (die die Ursache für mögliche Unregelmäßigkeiten im biologischen Bereich sind, einschließlich Mutationen von Bakterien und Viren), scheint eine solche Theologie sehr problematisch. Und diese Art von "frommen" und exzentrischen, extremen Aussagen stellen auch eine ernsthafte Herausforderung für die Kirche dar und zwingen uns, tief darüber nachzudenken, wie wir eine Botschaft über einen Gott predigen können, der heute liebt und nicht bestraft, insbesondere wenn man sich an eine ganze Reihe alttestamentlicher Texte über "den zornigen Gott" erinnert. Der Begriff "Gottes Zorn" wird auch von Hl. Paulus verwendet. Ihm zufolge besteht der Zweck der Bekehrung darin, *"Gott zu dienen, der lebendig und wahr ist, und auf seinen Sohn im Himmel zu warten, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, unseren Befreier vom kommenden Zorn"* (1 Thess 1, 9-10).

Das Konzept des "Zornes Gottes" spielte eine wichtige Rolle in der christlichen Frömmigkeit, wie frühere Predigten und unsere traditionellen Kirchenlieder belegen. Bis vor kurzem wurde in polnischen Kirchen das Lied *Serdeczna Matko* in der

¹⁴ Oliver Maksan, Wenn eine Chance war, haben wir sie vertan, „Die Tagespost“ (2020) Nr. 22,3.

Fassung des 18. Jahrhunderts gesungen, die eine musikalische Verkörperung eines verzerrten Gottesbildes war. Das charakteristischste war die dritte Strophe:

*Wir haben es verdient, es ist wahr, wegen des Zorns,
hat Gott uns mit einem Züchtigungsstab bestraft:
Aber wenn der Vater vor Zorn wütet,
ist glücklich der, wer zur Mutter fliehen kann.*

Es wurde erst in der überarbeiteten 40. Ausgabe des Kirchengesangbuches von Geistlichen Jan Siedlecki im Jahre 2009 entfernt.

Die Worte von Maria Konopnicka entstanden auf diesem Fundament und kultivierten die Angst vor Gott:

*O Retter, o Heiland,
Du, der den Zorn des Vaters auf sich genommen hat.
Wenn wir Angst vor Rache des Allmächtigen haben,
Wenn die Hand des Herrn schwer auf uns lastet,
Sei uns gnädig, o Lamm Gottes,
Der für uns seinen Leib und sein Blut gegeben hat!*

Der Ausdruck "der Zorn Gottes" bereitet uns heute nicht nur Schwierigkeiten, weil der Anthropomorphismus auf Gott übertragen wird, sondern auch, weil das Wort "Zorn" in diesem Falle nicht bedeutet, was gewöhnlich damit gemeint ist. Dieser Zorn ist anders. Dieser Zorn bedeutet nicht, dass Gott negativen Stimmungen oder Wutgefühlen erliegt, dass er sündige Menschen aufhört zu lieben. Denn Gott ist immer unveränderliche Liebe. In einfachen Worten sagt der Dichter Jules Supervielle:

*„Mein Gott, schließe deine Ohren nicht
Und sei mir nicht böse, wenn ich so einfach mit dir spreche -
Ich konnte nicht an einen rachsüchtigen Gott glauben.
Schließlich redest du mit einem Grashalm mehr über dich als mit einem Blitz
Und mit den Augen des Baches und dem Lächeln der Kinder,
Und das behindert die Kraft der Meere und Berge nicht.
Ah, du kannst mir nicht böse sein für das, was ich sage
Dass ich über das Schicksal des Menschen nachdenke, über seine Existenz
Mit Aufrichtigkeit, wie die Erde weiß und die Jahreszeiten (...)"¹⁵*

¹⁵ Mikolaj Bieszczadowski, Smak winnic Twoich. Wybór liryki religijnej Zachodu, Warszawa 1956, 161; Geschmack Deiner Weinberge. Auswahl westlicher religiöser Texte, Warschau 1956, 161 (Gedicht: Gebet zum Unbekannten).

"Gottes Zorn" in der Heiligen Schrift bedeutet das, was seitens Gottes eine Antwort auf die Sünde des Menschen ist, d.h. seine Missbilligung und seine Zustimmung, dass der Mensch die Konsequenzen seiner bösen Tat tragen soll. Es ist nicht Gott, sondern der Mensch, der durch außergewöhnlich schwere Sünden, die er nicht bereut und von denen er sich nicht abwendet, dazu verurteilt wird, sich der Nähe Gottes zu berauben, was sogar mit "Verdammnis" enden kann. In diesem Sinne spricht man auch von "der bestrafenden Gerechtigkeit Gottes". Aber was die Schrift "Gottes Gerechtigkeit" nennt, ist tatsächlich seine Treue zu sich selbst und im Wesentlichen Barmherzigkeit, das Geschenk der vergebenden der Liebe, bekannt als "Gnade", die uns "rechtfertigt". Hören wir uns die Worte des Hl. Paulus:

"Denn Gott hat uns nicht dazu bestimmt, Zorn zu verdienen, sondern durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, Erlösung zu erlangen, damit wir mit ihm leben oder mit ihm sterben können" (1 Thess 5,9-10).

„Gott zeigt seine Liebe zu uns [genau] dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Umso mehr werden wir von ihm vor der Bestrafung des Zorns gerettet, wenn wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind“ (Röm 5,8-9).

Missverständnisse und Spannungen in der Kirche während der Pandemie stammen aus verschiedenen Quellen. Die konservativen Christen empören sich über die aktuellen Verordnungen der Kirchenbehörden und die hygienischen Anforderungen, dass z.B. das Weihwasserbecken kein Weihwasser enthält und die Empfehlung nicht akzeptieren, heilige Kommunion nicht direkt in den Mund, sondern auf die Hand empfangen sollen. Letzteres wird durch die Tatsache motiviert, dass der Speichel des Empfängers der Heiligen Kommunion manchmal durch die Hände des Spenders Dutzende Menschen infizieren kann. Es ist in der Tat "heilige Empörung" (was nicht bedeutet: richtig) - "heilig", weil, wie von den frommen Katholiken argumentiert: *"Wasser, weil es heilig ist, niemandem schaden kann"; "Hab keine Angst vor Weihwasser, denn nur der Teufel hat Angst davor";* und schließlich - ein unschlagbares Argument: *"Jesus infiziert niemanden!"* Dies ist "die wahrste Wahrheit", aber in Bezug auf die Heilige Kommunion ein völlig ketzerischer Gedanke: denn trotz der göttlichen Kraft, die in der Konsekration von Brot und Wein wirkt, ändert sich die äußere Gestalt von Brot und Wein nicht, so dass sie "Virusträger werden können". Klüger war also der Hl. Thomas von Aquin mit seiner Aussage: *"Wir müssen alles tun, damit die Sakramente des Lebens nicht zu Sakramenten des Todes werden."*

Wie Sie sehen, hat die Coronavirus-Krise nicht nur die Staaten, sondern auch die Kirche erschüttert: Einerseits hat sie die Strukturen der pastoralen Praxis erschüttert, andererseits hat sie das Thema "Gott als Richter und Herr der Geschichte" zur Theologie zurückgebracht.

3. Positive Aspekte des Coronavirus

Rückblickend auf die vergangenen schwierigen Monate fragen wir auch nach den Vorteilen dieser Zeit. Denn wenn die Worte der Heiligen Schrift wahr sind: *"Und wir wissen, dass für diejenigen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten wirken"* (Röm 8,28), dann haben wir das Recht, das Gute zu suchen, das wir inmitten unangenehmer Erfahrungen gewonnen haben.

Die schwierigen Situationen haben viele Menschen dazu gebracht, den Sinn des Lebens zu überdenken und die Aufrichtigkeit ihres Glaubens zu überprüfen. Sie öffneten die Augen für viele Dinge, die lange ausgeklammert oder in Vergessenheit geraten waren, unter denen ich die wichtigsten erwähnen möchte. Sie weckten Diskussionen über die Familie, über zwischenmenschliche Beziehungen, insbesondere zwischen den Generationen, über den Wert der Arbeit, über die Vorteile der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (der Kirche) und auch über die Notwendigkeit von religiösen Ritualen, insbesondere denen bei der Sonntags-Eucharistie¹⁶.

Bedrohung des Lebens, Quarantäne, Isolation, Sorge um geliebte Menschen, Angst vor dem Verlust eines Arbeitsplatzes, Angst vor dem Unbekannten - all dies hat bei vielen Menschen tiefere existenzielle Reflexionen sowie Gedanken und Sehnsüchte ausgelöst, die über die weltliche Realität hinaus und in Richtung Transzendenz gehen. Die Gläubigen begannen immer aufrichtiger zu beten; andere, die "vergessen hatten, dass sie Gott vergessen hatten", kehrten "zu ihrer ersten Liebe" zurück - zu ihrer früheren Beziehung zu Gott; und noch andere gab es inmitten solcher Turbulenzen, die ihren Weg zu ihm und wahren Frieden in "den Armen des Vaters" fanden. Hier ist ein konkretes Beispiel - das Zeugnis eines italienischen Arztes, der an der "Front" gegen das Coronavirus kämpft:

„Nicht in meinen dunkelsten Albträumen hätte ich mir vorstellen können, dass ich sehen und erleben musste, was hier in unserem Krankenhaus seit drei Wochen passiert. Der Albtraum wird stärker, so auch die Anzahl der Leidenden größer. Zuerst tauchten ein paar Kranke auf, dann Dutzende, dann Hunderte. Jetzt sind wir keine Ärzte mehr, sondern sortieren wie bei der Arbeit am Förderband und entscheiden, wer leben soll und wer nicht, wer nach Hause geschickt werden soll, um dort zu sterben, auch wenn sie Krankenversicherungsprämien bezahlt haben.“ (...)

„Vor zwei Wochen waren wir mit anderen Atheisten zusammen, was normal ist, da wir Ärzte gelernt haben, dass die Wissenschaft die Gegenwart Gottes ausschließt. Früher habe ich immer über meine Eltern gelacht, die in die Kirche gingen. Vor neun Tagen kam nun ein 75-jähriger

¹⁶ Anselm Grün, Quarantäne! Eine Gebrauchsanweisung. So gelingt friedliches Zusammenleben zu Hause. Freiburg im Breisgau 2020. Ein bekannter benediktinischer Autor, der jahrhundertelange Erfahrung im Leben von Religionsgemeinschaften nutzt und gibt Ratschläge, wie eine zur Quarantäne gezwungene Familie ihr Leben organisieren, Spannungen vermeiden, Streitigkeiten lösen, Zeit für Rituale und Gebete finden kann.

Priester zu uns. Er war ein netter Mann. Er litt unter schweren Atemproblemen, aber er trug eine Bibel bei sich und beeindruckte uns, indem er aus ihr den Sterbenden vorlas und ihre Hände hielt. Als wir Ärzte ihm zuhörten, waren wir alle müde, entmutigt, geistig und körperlich erschöpft. Jetzt müssen wir zugeben: Als Menschen haben wir unsere Grenzen erreicht. Wir können nichts mehr tun und jeden Tag sterben immer mehr Menschen. Wir sind erschöpft, zwei unserer Kollegen sind gestorben und andere wurden infiziert. Wir haben gesehen, zu was Menschen fähig sind.

Wir erkannten auch, dass wir Gott brauchten und baten ihn um Hilfe, wenn wir ein paar Minuten Zeit hatten. Wir sprechen miteinander und können nicht glauben, dass wir als überzeugte Atheisten jeden Tag versuchen, unseren Frieden zu finden und den Herrn bitten, uns zu helfen, es zu ertragen und uns weiterhin um die Kranken kümmern zu können.

Ich war sechs Tage nicht zu Hause, ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal gegessen habe. Während ich mir meiner Nutzlosigkeit auf dieser Erde bewusst bin, möchte ich meinen letzten Atemzug dafür widmen, anderen zu helfen. Ich bin froh, dass ich zu Gott zurückgekehrt bin, inmitten von Leid und Tod meiner Mitmenschen.“¹⁷

Ein weiterer religiöser "Gewinn" der Pandemie für die Kirchengemeinschaft ist die Wiederentdeckung oder das vertiefte Bewusstsein für die Bedeutung der Familie als "Hauskirche".¹⁸ Pandemiezeit ist Familienzeit. Eine Gelegenheit, die gegenseitigen Beziehungen zu erneuern und zu vertiefen, indem man zusammen ist, gemeinsam kocht, bastelt, liest, singt, Musik macht und Spaß hat. Und Zeit zusammen zu beten. Die nicht vorhandene Möglichkeit, am Sonntag oder an der täglichen Eucharistie teilzunehmen, hat uns schmerzlich an die Bedeutung der Familie für das Leben im Glauben erinnert. Von allen menschlichen Gemeinschaften, in denen wir leben, sind wir mit keiner so eng verbunden, und keine hat einen so einzigartigen Einfluss auf uns wie die Familiengemeinschaft. Ihre Bedeutung gilt auch für das religiöse Leben, so dass im frühen Christentum den Begriff der "kleinen Kirche" oder "Hauskirche" auf sie angewandt hat. Der Hl. Johannes Chrysostomus, der wahrscheinlich der erste war, der dieses schöne und wichtige Begriffsbild im theologischen Inhalt verwendete, beendet eine seiner Predigten mit einer Ermahnung:

„Wenn wir nach Hause zurückkehren, bereiten wir zwei Tische vor: einen Tisch mit Speisen für den Körper und einen Tisch mit der Schrift. Der Mann wiederholt das, was in der heiligen Versammlung gesagt wurde und die Frau erzieht die auf sie hörenden Kinder. Lassen sie jeden von Ihnen Ihr Zuhause zu r Kirche machen. Sind Sie denn nicht für Ihre Kinder verantwortlich? Müssen Sie

¹⁷ Der italienische Text wurde vom Portal opoka.org.pl übersetzt, und dann ins Deutsche übertragen

¹⁸ Guido Horst, Guido, Zeit für blühende Hauskirchen, „Die Tagespost“ (2020) Nr. 12, 9.

eines Tages darauf nicht Rechenschaft ablegen? Werden wir Hirten für Ihre Seelen nicht verantwortlich sein?" (In Gen. Sermo 6,2).

Diese Worte müssen beim Publikum Begeisterung hervorgerufen haben, denn am nächsten Tag beginnt Hl. Chrysostomus seine Predigt mit den Worten: *"Als ich euch gestern sagte, ihr sollt jeden von euch zu seiner Kirche machen, habt ihr vor Freude gejubelt" (In Gen Sermo 7,1).*

Die Idee der „Hauskirche“ wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil aufgegriffen und es nannte die Familie "Hauskirche" (Dogmatische Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“, Nr.11) und das "häusliches Heiligtum der Kirche" (Dekret über das Apostolat der Laien „*Apostolicam actuositatem*“, Nr. 11).

Was berechtigt die Kirche zu diesem Verständnis der Familie? Zuerst die Tatsache, dass Ehe und Familie an der Existenz und Mission der realen Kirche beteiligt sind, und weil Gott der Schöpfer der Ehe ist und Christus sie zur Würde eines Sakraments erhoben hat. Dank der Ehe und der Familie kann die Kirche in der Welt verwurzelt sein, Verantwortung für ihre Geschichte erfüllen und die kulturbildende Tätigkeit des Menschen in Übereinstimmung mit Gottes rettendem Wirken verbinden. Johannes Paul II. fasste es kurz und bündig zusammen: *"(...) Die Kirche findet so in der aus dem Sakrament geborenen Familie ihre Wiege und den Ort, wo sie sich den Generationen der Menschheit und diese mit sich verbindet." (Familiaris Consortio, Nr. 15).* Die Familie ist eine "kleine Kirche", auch weil die christliche Ehe in der Kirche, dem Leib Christi, verwurzelt ist. Folglich ist die Einheit der Ehegatten nicht nur das Ergebnis ihrer natürlichen Einheit, die auf dem schöpferischen Akt Gottes beruht (Genesis 2, 23). Sie sind eins, auch weil sie beide Teil Christi und seines Leibes sind - der Kirche. Durch die Schaffung einer Gemeinschaft der Liebe und des Lebens sind sie daher eine lebendige Zelle des Leibes Christi.

Der Name "Hauskirche" gehört zur ehelichen Familiengemeinschaft, insbesondere deswegen, weil es ein spezifischer Ort ist, an dem die grundlegenden Funktionen der Kirche verwirklicht werden, durch die sich die Kirche selbst verwirklicht und ein Zeichen Christi in der Welt wird. Was sind ihre Funktionen? Nun, die Kirche baut sich selbst auf und verwirklicht sich durch die Funktionen, die Christus als Prophet, Priester und König erfüllt hat, d.h. die prophetische, priesterliche und königliche Funktion. Christliche Ehegatten, die durch die Taufe in Christus aufgenommen und als Einheit in die eheliche Bindung mit und durch Christus in die Kirche aufgenommen wurden, sind in besonderer Weise begabt und verpflichtet, zu Hause Propheten, Priester und Könige zu sein.

Ein Prophet im Geist Christi zu sein bedeutet, das Wort Gottes zu hören und es anderen zu predigen. Ein König zu sein bedeutet nicht zu regieren, zu versklaven, sondern zu dienen, denn der Sohn Gottes, *„der erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod“ (Phil 2,7)*, sagte von sich selbst: *"Ich bin unter euch als einer, der dient" (Lk 22,27).* Priester zu sein bedeutet, durch Gebet und sakramentales Leben zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln.

Die priesterliche Funktion der Familie drückt sich im Familiengebet, im Darbringen "geistlicher Opfer", im Empfangen von Sakramenten der Kirche (unter denen die Eucharistie und das Sakrament der Versöhnung einen besonderen Platz haben) und in Familienfeiern aus, die mit dem liturgischen Jahr verbunden sind. Die Familie sollte nicht nur an der Sonntagsmesse teilnehmen, sondern auch die Liturgie der Kirche zu Hause leben. –

Die Quarantänezeit belebte wieder die "Hauskirchen". Familien nahmen entweder an den von den Medien übertragene Messen teil (ich meine nicht nur „Zuschauen“, sondern die volle Beteiligung von "Seele und Körper" und die „geistige Kommunion“) oder haben selbst das Wortgottesdienst - unter Verwendung der von der Gemeinde angebotenen Texte - gefeiert. Die Eltern leiteten die Hausliturgie, predigten das Wort Gottes, segneten ihre Kinder und einander. Da die gesetzlichen Einschränkungen auch die Osterzeit umfasste, segneten die Eltern auch Palmzweige, eine Osterkerze und Ostergerichte.

Das Aussetzen der Messfeiern für die Gläubigen und der Feier der Sakramente regten die Phantasien der Geistlichen an, nach alternativen Methoden und Formen der Seelsorge zu suchen, neue Wege zur Evangelisierung und Verwaltung der Sakramente zu schaffen und neue Wege zu ebnen, um die Gläubigen zu erreichen. Wir können all diese Bemühungen als "Drive-In-Dienst" bezeichnen. Die Kreativität einiger Priester auf diesem Gebiet ist erstaunlich. Die Institution "Auto-Cinema" wurde in "Auto-Church" - "Auto-Eucharistie" umbenannt. Das Sakrament der Buße trat aus den festen Mauern der Kirchen heraus und das Auto wurde zum Beichtstuhl; der Priester, der auf dem Beifahrersitz auf der rechten Seite des Wagens am offenen Fenster saß, gewährte den Büßern Absolution – die kamen in einem Auto herangefahren und hielten in einem Abstand von zwei Metern. Eine Möglichkeit, Osterspisen zu segnen, wurde auch ohne große Menschenansammlungen gefunden. Der Priester, der auf der Straße stand, segnete die in vorbeifahrenden Autos befindlichen Körbe mit Speisen.

Ein weiteres "Plus" der durch das Coronavirus verursachten Krise ist die Wiederbelebung der zwischenmenschlichen Solidarität. Angesichts der tödlichen Bedrohung hat sich die Menschheit auf der ganzen Welt als "Schicksalsgemeinschaft" vereint. Das ist erfreulich und stärkt die Anstrengungen im bedingungslosen Kampf gegen das Virus, der zuerst auf der Ebene der staatlichen und lokalen Behörden geführt wurde und von Ärzten und Krankenschwestern, medizinischem Personal, Rettungsdiensten, Militärs (WOT), Priestern bis zum letzten Kraftaufwand selbstaufopfernd fortgesetzt wurde, das eigene Leben riskierend, genauso Nonnen, Mitglieder verschiedener weltlicher und kirchlicher gemeinnütziger Organisationen sowie über 100.000 selbstlose Freiwillige in Polen, die in Krankenhäusern und Pflegeheimen halfen, insbesondere die einsamen und kranken Menschen unterstützen, die unter Quarantäne gestellt und denen verboten war, ihre Häuser zu verlassen. Ein Klick im Internet zeigte mir mehrere Dutzend verschiedene

Initiativen, unter denen ich zum Beispiel erwähne: DOBROkrążcy¹⁹, dzielnybodobry²⁰, ksiądz na sygnale²¹, NakarmMedyka²², DAM - Spirituelle Adoption eines Sanitäters, Virtueller Freiwilliger, Dank den Medizinern, Hilfe für Senioren, Beratungs- und Hilfsorgane der katholischen Gemeinde Schwedt&Angermünde. Und es sollte nicht vergessen werden, dass in Italien und Spanien über hundert Priester starben, weil sie trotz der Gefahr, sich mit dem Coronavirus zu infizieren, nicht ihren pastoralen Dienst aufgaben.

Plötzlich stellte sich heraus, dass die berüchtigte soziale Unempfindlichkeit noch nicht alle infiziert hat, dass es eine ganze Reihe von Menschen gibt, die gütige Herzen haben, Menschen, von denen sich der Strom der Liebe ohne große Worte oder Werbung in die Welt ausbreitet. Sie sind die Oasen in unserer Wüste, die Sterne in unserer Nacht, oft die einzigen Lungen, dank derer unsere Welt noch atmen kann. Allen diesen namenlosen "barmherzigen Samaritern" der Coronavirus-Ära widme ich die Worte von Phil Bosmans, um den "guten Menschen" zu preisen:

„Ein guter Mensch ist wie ein kleines Licht,
das durch die Nacht unserer Welt wandert
und auf seinem Weg tote Sterne wieder anzündet.
Das Gute, das Menschen in Freundschaft und Liebe Menschen erweisen,
liegt jenseits von Effizienz und Konkurrenz.
Es kann nicht gemessen, nicht in Statistiken festgelegt werden.
Es liegt tiefer, es ist wie ein unsichtbarer warmer Golfstrom.
Aber man spürt es an der Küsten einer Welt,
in der man zu lange gefroren hat vor Kälte unter den Menschen.“²³

Der unbestreitbare Vorteil der Coronavirus-Quarantäne war die Entschleunigung des Lebens, d. h. eine Zeitspanne, in der viel überlegt, überarbeitet, geändert und neu angeordnet werden konnte. Zeit, bewusster zu leben. Die Pandemie ermöglichte es mir, "meine Zeit" wiederzugewinnen und damit sich des Lebens zu erfreuen, ohne im Verlauf des Alltags ständig außer Atem zu geraten. Dies war die Zeit, in der es Raum gab, das Leben wieder zu genießen, achtsamer zu sein und zu schätzen, was wir sind und was wir haben. Dies ließ zudem viele Menschen erkennen, wie sehr ihr Leben von unnötiger Eile getrieben und von Stress sowohl privater als auch beruflicher Natur geprägt war.

¹⁹ Organisation für Senioren der Diözese Gnesen (sinngemäß: gute Zirkulatoren oder Gut im Umlauf)

²⁰ Twitter hashtag (sinngemäß: Mut zum Gutsein),

²¹ Organisation der Erzdiözese Posen (sinngemäß: Priester auf Anruf)

²² Hashtag auf facebook (sinngemäß: Unterstützung für Sanitäter)

²³ Phil Bosmans, Rozmowy do-prawdy, Olszanica 2004, 69 (Wahrheitsgespräche, Olszanica 2004, 69).

Die Aussage der Fernsehsprecherin Marzena Rogalska (TVP) ist wahrscheinlich allen gemeinsam, wenn es um die Beurteilung dieses Zeitraums geht:

„Früher konnte ich mich nicht von der Arbeit trennen, selbst wenn ich zu Hause war. Und jetzt fühle ich mich wieder so, wie ich eben bin. Ich kann den ganzen Tag Jazz hören ohne mich mit einer anderen beruflichen Aufgabe beschäftigen zu müssen. Und mir wurde klar, wie sehr ich es brauchte. (...) Heute kann ich den Morgen meditativ beginnen. Ich hatte nie Zeit dafür, aber das habe ich jetzt, und ich möchte es nicht mehr missen, weil die morgendliche Meditation mir den ganzen Tag über Kraft gibt! Zurück zur Vor-Corona-Zeit zu gehen, wäre für mich irrational und würde einen völligen Mangel an Selbsterkenntnis bedeuten. Oder müssen wir sie vielleicht jetzt etwa aufgeben? Vielleicht können auch Sie sich entschleunigen? Vielleicht lohnt es sich, tatsächlich mehr Zeit mit Ihren Lieben zu verbringen, denn wir wissen ja, dass diese Zeit uns jederzeit wieder genommen werden kann. Dieses Coronavirus hat mir selber klar gemacht, dass alle Pläne zusammenbrechen können und es keinen Sinn macht, das eigentliche Leben in die Zukunft zu verschieben. Und es lohnt sich, die gewonnene Zeit nicht zu verschwenden, die uns für das sogenannte normale Leben wieder gegeben wird. Es lohnt sich, dem Leben erneut mit Demut zu nähern. Manchmal machte ich Pläne in dem Glauben, dass nichts sie vereiteln konnte. Deshalb will ich auch die Demut meiner Großeltern gewinnen, die bei ihren Planungen immer hinzufügten: "Wie es Gott gefällt". Ich habe es damals überhaupt nicht verstanden, aber wenn ich heute sage: "Ich werde dies oder das tun ..." füge ich sofort hinzu: "Wie es Gott gefällt." Weil du nie wirklich weißt, wie dein Leben ausgehen wird. Mehr Demut, mehr Aufmerksamkeit für andere Menschen - das habe ich innerlich gehört und mir zu eigen gemacht.“²⁴

Eine weitere gute Seite des Coronavirus ist schließlich sein positiver Beitrag zur Regeneration der natürlichen Umwelt. Es ist erstaunlich, dass die Fanfaren von Umweltschützern und Klimaexperten im letzten Jahr, einschließlich der Demonstrationen von Schulkindern am Freitag (zum offensichtlichen Nachteil der Wissenschaft), nicht viel bewirkt haben. Seit Jahrzehnten können wir der globalen Erwärmung nicht Einhalt gebieten und können nicht unseren Lebensstil ändern. Das Coronavirus aber hat uns zur Besinnung gebracht. Ein mikroskopisch kleines Virus, eines der kleinsten Partikel organischer Materie und biologischen Lebens, verlangte vom Menschen mit seinen Gewohnheiten wieder Respekt vor der Natur zu haben und zwang ihn, weniger giftige Gase zu produzieren, Luft und Wasser zu reinigen und vermehrt regenerative Zonen zu schaffen. Mit dem Virus begannen seltsame Dinge zu geschehen. Millionen Tonnen Kohlendioxid entkamen weniger in die

²⁴ Marzena Rogalska, Juz nie bede odkladac zycia na pozniej, „Kobieta i Zycie (2020) nr 7 (141) 6-9 (Ich werde mein Leben nicht auf später aufschieben, „Frau und Leben“ (2020) Nr. 7 (141) 6–9.

Erdatmosphäre aufgrund der drastischen Reduzierung internationaler Flüge; Stille über unseren Köpfen, in Parks, Wäldern, an Meeresstränden; Wildenten gehen auf der Straße spazieren, Tiere nähern sich Häusern, Delfine kommen an Orte, an denen sie noch nie waren. Mit einem Wort, die Natur kehrt in ihr Gebiet zurück. Coronavirus bedeutete, dass der Mensch eingesperrt werden musste, damit der Planet wieder atmen konnte!

4. Nach der Pandemie – alles wie früher?

"Von nun an wird nichts mehr so sein wie es vorher war!" Dieses Sprichwort wurde in der jüngeren Geschichte viele Male wiederholt - nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Auschwitz, nach dem Fall des Kommunismus, nach dem Krieg auf dem Balkan, nach dem Terroranschlag auf das World Trade Center in New York. Während der Coronavirus-Pandemie kehrte es mit doppelter Kraft zurück, da die Intensität und das Ausmaß der negativen Auswirkungen dieses Virus viele Dimensionen des Lebens der menschlichen Gemeinschaft auf den Kopf stellten. Die Aussage, die die Wichtigkeit von "etwas", einem Ereignis, nach dem alles anders sein soll, hervorhebt, ist in der Tat etwas Banales und völlig Offensichtliches. Warum? Weil es sich im Laufe der Zeit nichts wiederholt. "Nichts passiert zweimal" - der alte polnische Schlager erklingt in meinen Ohren. *Panta rei*, pflegten die alten Philosophen zu sagen ("Alles fließt"). "Du gehst nie wieder in das gleiche Gewässer." - Es ist eine Tatsache. Aber wenn es um erlebte Krisen wie die gegenwärtige geht, ist es ein menschlicher Traum, dass die Zukunft besser und schöner wird und die Menschheit sich zum Besseren entwickelt. Und daher die dringenden Appelle und Forderungen an die Herrscher, Politiker, Unternehmer, Direktoren und Religionsgemeinschaften, die Beschränkungen, Verbote und Zwänge rasch aufzuheben, die Normalität so schnell wie möglich wiederherzustellen, die Grenzen wieder zu öffnen, Flugzeuge fliegen zu lassen, Kirchen, Theater, Restaurants und Stadien zu füllen

Virologen warnen davor, nicht zu leichtsinnig zu sein und zu schnell zu vergessen, was war. Immerhin ist noch eine weitere Ausbreitungswelle des Virus möglich. Experten auf dem Gebiet der Medizin und Pharmakologie sind überrascht über die Vielfalt der Infektionswege und der gefährlichen Auswirkungen auf den menschlichen Körper, einschließlich der Spätfolgen. Es mangelt noch an ausreichender Forschung auf diesem Gebiet. Daher basieren alle aktuellen Aufrufe und Entscheidungen über "Lockern", "Öffnen", "Aufweichen" nur auf Vermutungen, Spekulationen, "Annahmen", sie basieren einfach auf Unwissenheit! Niemand weiß genau, was als nächstes geschehen wird! Es kann sich daher als etwas verführerisch Gefährliches herausstellen, wenn ungeduldige Menschen mit leeren Versprechungen überzeugen wollen, anstatt die Gesellschaft solide zu informieren und sie zu Geduld und kollektiver Verantwortung zu erziehen. Die Jagd nach dem Fetisch „Öffnen“ kann zu einer neuen Gefahr werden!

Aufgrund des Ausmaßes der Pandemie wird oft die Frage gestellt: Wer ist schuld - die Chinesen, die italienische Regierung, Macron, Trump, eine Mafia, eine unbekannte unsichtbare "Weltregierung", die versucht, neue Methoden zur Herrschaft über die Welt zu entwickeln? Schließlich muss jemand schuldig sein! Verschwörungstheorien sind äußerst erfolgreich.

Wir vergessen, dass man in dem Bewusstsein leben muss, dass der Mensch trotz technischer Errungenschaften nicht alles in der Hand hat, dass er ein zufälliges, sterbliches Wesen ist, dass er dem Zufall und dem Schicksal unterworfen ist. Diese Tragik gehört einfach zur menschlichen Existenz, und daran gibt es keinen Schuldigen. Das Coronavirus existiert auf der Welt wie Tausende anderer krankheitsverursachender Keime. Es ist Teil der Schöpfung, Teil der Evolution und daher Teil des menschlichen Dramas, manchmal der Tragödie²⁵. Und nichts kann uns von dieser Realität befreien, nicht einmal die effizienteste Lebens-Organisation. Im Lichte des offenbaren Glaubens wissen wir um die strukturelle Endlichkeit, Begrenzung, Anfälligkeit und Unvollkommenheiten von allem was existiert, und was die Theologie "Erbsünde" nennt. Wir wissen aber auch über Gnade, über Barmherzigkeit, über Erlösung Bescheid. Und mit Gottes Hilfe wird es "danach" - "nach dem Coronavirus" – genauso wie vorher. Wahrscheinlich werden sich nicht viele Dinge ändern, weil sich bereits viel geändert hat, aber was wir Gut, Wahrheit, Liebe, Glück nennen, wird sicherlich bleiben. Wir dürfen vertrauensvoll sein!

Derzeit wird viel darüber diskutiert, ob sich die Coronavirus-Krise als Wendepunkt für die Gesellschaft und die Kirche erweisen wird.²⁶ Persönlich denke ich, dass die Welt ziemlich schnell zu dem zurückkehren wird, was sie früher war, weil die Leute leicht vergessen. Obwohl ich von Natur aus kein Pessimist bin, habe ich mit meinem negativen Urteil einen Komplizen in der Person des Kardinals Walter Kasper gefunden. In einem Interview mit der "Münchener Kirchenzeitung" gestand er, dass er nicht erwarte, dass sich die Menschheit aufgrund des Coronavirus allgemein und dauerhaft zum Besseren verändert. Eine solche Hoffnung wäre unrealistisch. "Der Mensch vergisst schnell", sagte er. Er selbst überlebte die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, die die Denkweise vieler Menschen veränderte. Das "Gut leben" (im Sinne von Wohlstand) verbesserte sich nach dem Krieg in Deutschland stetig, ob es aber mit "einem guten Leben" einherging, muss man bezweifeln. In Bezug auf die Pandemie riet Kardinal Kasper, nicht nur von medizinischer, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Seite darüber nachzudenken und darüber zu sprechen, wie man damit umgehen soll. Es wäre wichtig, die Frage zu stellen: Wie können wir unser Leben nach einer Krise neu ausrichten? In Zukunft wird es sicherlich anders sein, ärmer - für einige weniger als für andere. Denn Milliardenschulden müssen eines Tages zurückgezahlt werden. Aber "weniger

²⁵ Jörg Phil Friedrich, Die Evolution, die Viren, Gott. „Christ in der Gegenwart“ (2020) Nr. 19, 209.

²⁶ Heiner Fangerau, Alfons Labisch, Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Freiburg i. Br. 2020; Ferdinand von Schirach, Alexander Kluge, Trotzdem, München 2020.

haben" bedeutet nicht "weniger sein"! Das Leben wird reicher und wertvoller, wenn eine Person beginnt, das Evangelium Jesu mehr zu hören und zu respektieren²⁷.

Es gibt auch optimistische Prognosen, die Hoffnung wecken, dass sich die Welt nach dem Coronavirus zum Besseren verändern wird. Bereits Mitte März 2020 schrieb der deutsche Zeittrendforscher Matthias Horx in einem speziellen Aufsatz über seine Homepage: *„Es gibt Momente in der Geschichte, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Tiefen Krisen. Dies ist jetzt die richtige Zeit. Vielleicht ist das Virus ein "Bote aus der Zukunft". Seine Diagnose lautet: "Die gegenwärtige Zivilisation ist zu eingengt, zu schnelllebig, zu erhitzt." Und in Form von fiktiven Erinnerungen (Rückwärts-Prognose) zeigt Horx²⁸, wie das Coronavirus die Welt dauerhaft verändern kann oder wie es sie verändert (weil es aus der Zukunft kommt).*

„Wenn wir jemals zurückblicken, werden wir über viele Dinge überrascht und gleichzeitig sehr zufrieden sein. Denn von nun an interagieren die Menschen unterschiedlich miteinander: Sie behandeln sich freundlich, liebevoll, solidarisch, zuvorkommend, mit mehr Freude und nicht mehr so zynisch wie früher. Es gibt viel Kommunikation zwischen Menschen. Alte kulturelle Techniken wurden wiederentdeckt: besuchen, reden, spazieren gehen, Bücher lesen ... Wenn es um Politik geht, haben diejenigen, die Menschen gegeneinander ausspielen, keinen Beitrag zur Zukunft geleistet.“

Es wird auch Veränderungen in Wirtschaft, Industrie und Management geben. Sie betreffen alle Lebensbereiche. *„Es ist eine wirklich neue Welt. In dieser neuen Welt spielen Besitz und Reichtum keine entscheidende Rolle mehr. Der Nachbar und der blühende Garten sind wichtiger.“²⁹.*

Wird die weitere Entwicklung der Welt in diese Richtung gehen? Es wäre wunderbar, wenn Horx Recht hätte.

Eine Krise ist immer ein Durchbruch und der Beginn von etwas Neuem. Die Gegenwart kann auch die Zeit sein für die Heilung der Welt, eine Zeit der Gnade und Erlösung. Selbst wenn die Pandemie nicht von Gott in die Welt gesandt wurde, um die sündige Menschheit zu bestrafen, kann diese schwere existenzielle Erfahrung viele dazu motivieren, in sich einzukehren und erneut Fragen über die Wege zu einer wahren, guten, würdigen Existenz, zu einem sinnvollen Leben, zu einem Weg zum ewigen Leben zu stellen. Die Turbulenzen werfen heute sehr wichtige Fragen für uns auf: Wo stehen wir? Was ist für uns ein wichtiger Wert? Wohin gehen wir? Wir als Gesellschaft, wir als Nationen und wir als Individuen? Wer bin ich? Wohin gehe ich? Wofür lebe ich? Was lebe ich? Was bedeutet meine Arbeit, bedeuten meine Nöte, Anstrengungen und Opfer? Wie kann ich Gott und der Gemeinschaft mit meinen

²⁷ Werner Friedenberger, Wir brauchen eine ansteckende Pandemie der Liebe, „Münchener Kirchenzeitung“ (2020) Nr. 20, 30–31.

²⁸ 1998 gründete er das "Institut für die Zukunft" (Niederlassungen in Frankfurt am Main und Wien). Sein neuestes Buch: Die Zukunft nach Corona, Econ 2020.

²⁹ Langer schreibt darüber, Unsere Stunde Null, „Christ in der Gegenwart“ (2020) Nr. 18, 187.

Talenten dienen? Vertraue ich im Leben und im Tod nur auf Jesus Christus? Die Kirche sollte die Coronakrise als "Zeichen und Ruf" und vor allem als Aufruf verstehen, "Christus neu zu suchen".³⁰

Es ist möglich, dass "nach Covid-19" Gott noch weiter aus unterschiedlichsten Bereichen unserer Welt "verschwindet", dass die Kirchen noch schmerzhafter leer werden als zuvor und das Christentum noch mehr an Glaubwürdigkeit und Attraktivität verliert. Aber für Menschen, die wirklich Gott suchen, wird er vielleicht näher kommen, er wird zu ihnen kommen, gereinigt von den versteinerten religiösen Systemen, die sein Bild verzerren. Er wird sich als völlig anderer offenbaren und doch nicht fern und fremd, sondern nah und näher sein, als man denkt. Unsere Kirche, die mit ihrem eigenen System belastet und in Strukturen eingepfercht ist, hat sich zu lange mit sich selbst beschäftigt und dreht sich um manchmal utopische oder nur lokale Forderungen und Ideen. Die Kirche braucht dringend einen Paradigmenwechsel, einen Perspektiv- und Richtungswechsel auf dem Weg in die Zukunft im Glauben und in der Evangelisierung, nicht unbedingt ganz so neu, wird uns aber "erneut" einen weiten Raum öffnen, in dem Gott in Christus uns sehr nahe sein wird. Weil Gott niemals mit einem System verbunden war und ist. Wenn man nach Gott sucht, muss man die Grenzen von Systemen überschreiten, einschließlich mehr oder weniger frommer Systeme, in denen Menschen mit ihren religiösen, kulturellen, wissenschaftlichen und gemeinsamen Ideen Gott zwingen wollen, so zu sein, wie sie ihn haben wollen. Aber Gott ist - Gott sei Dank! - Gott!

Der Höhepunkt der Versklavung durch die Coronaviren war zu Ostern. Normalerweise wird während dieser Zeit die freudige Botschaft des leeren Grabes in den gefüllten Kirchen gepredigt. In diesem Jahr waren diese Kirchen sehr leer ... Leere Kirchen sind ein Bild der aktuellen Krise. Aber in diesen schockierenden Bildern der Krise unserer Welt und des Christentums können wir die Elemente der Hoffnung und die Umriss einer besseren Zukunft sehen.

Das Grab Jesu war für diejenigen, die alle ihre Hoffnungen darin vergraben hatten, zunächst auch ein Bild der Niederlage, der größten Krise, die sie in ihrem Leben mitmachten. Aber bald danach wurde dasselbe Grab ein Zeichen der Hoffnung für die Jünger Jesu. Maria Magdalena und andere Frauen sowie Petrus und Johannes hatten zuerst Angst vor der Leere des Grabes. Angesichts der Katastrophe, die sie gerade erlebt hatten, fehlte ihnen die Fantasie und Vorstellungskraft, um das leere Grab in irgendeiner Weise zu interpretieren und seine Bedeutung zu verstehen. Jemand musste ihnen die Bedeutung dieses Bildes erklären, nämlich derjenige, der diese Krise selbst gelebt und siegreich überwunden hat - Christus der Herr selbst in direkter Begegnung als der Auferstandene.

Deshalb ist es jetzt zu früh, da die Coronavirus-Krise noch andauert und gerade erst ihren Höhepunkt erreicht hat, alles bewerten und die Frage im Detail beantworten zu wollen, ob und inwieweit diese Krise etwas Gutes mit sich bringt.

³⁰ Karl-Heinz Feldmann, Ein neues Kapitel Christsein. „Christ in der Gegenwart“ (2020) Nr. 18, 201; Regina Einig, Eine Zeit der Gnade. „Die Tagespost“ (2020) Nr. 9 (Interview mit Bischof Stefan Oster aus Passau).

Inmitten einer Krise, inmitten von Angst und Leid können sich solche Versuche als zynisch herausstellen. Es wird jedoch eine Zeit kommen, in der wir im Rückblick auf die Ursache des Schmerzes unangenehmer Erfahrungen, auf das Leiden der vergangenen Quarantänezeit sagen werden: Das Leiden ist verschwunden, die Dunkelheit des Todes leuchtet im Licht - der Herr ist auferstanden und hat uns ein neues Leben gebracht!

Wir erleben immer noch eine herausfordernde Prüfung. Ihr Beginn fiel mit der Fastenzeit und Ostern zusammen. Unser Blick war auf Jesus gerichtet, der das Kreuz trug und sich uns anbot, und auf seinen Sieg in der Auferstehung. Wir selber tragen jeden Tag unsere Kreuze - persönliche, die der Kirche, der Nation, der Welt -, um den Menschen und die Welt vor falschen Ideologien, vor der Infizierung der Gedanken, vor Nichts und Unsinn zu retten. Wir stürzen oft unter dieser Last - einmal, zweimal, dreimal ... aber in diesen Fällen gibt es keine Niederlage; Jede erlebte Niederlage stärkt uns wieder, lehrt uns Demut und Ausdauer, lehrt uns, zwischen dem, was wirklich, wahr und gut ist, und dem, was Illusionen, Lügen und Wahnvorstellungen sind, zu unterscheiden. Der Apostel Paulus hatte das ganze Elend der Menschheit vor Augen, als er an die junge christliche Gemeinde in Rom schrieb: *„Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die Schöpfung (...) soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“* (Röm 8,18-21). Wahrlich: vor uns - nicht nur in der Fastenzeit, sondern an jedem Tag des Jahres - die Auferstehung! Und die Voraussetzung für sie in diesen alltäglichen und grauen Tagen sollte eine „Liebespandemie“ sein, die so ansteckend wie das Coronavirus ist!